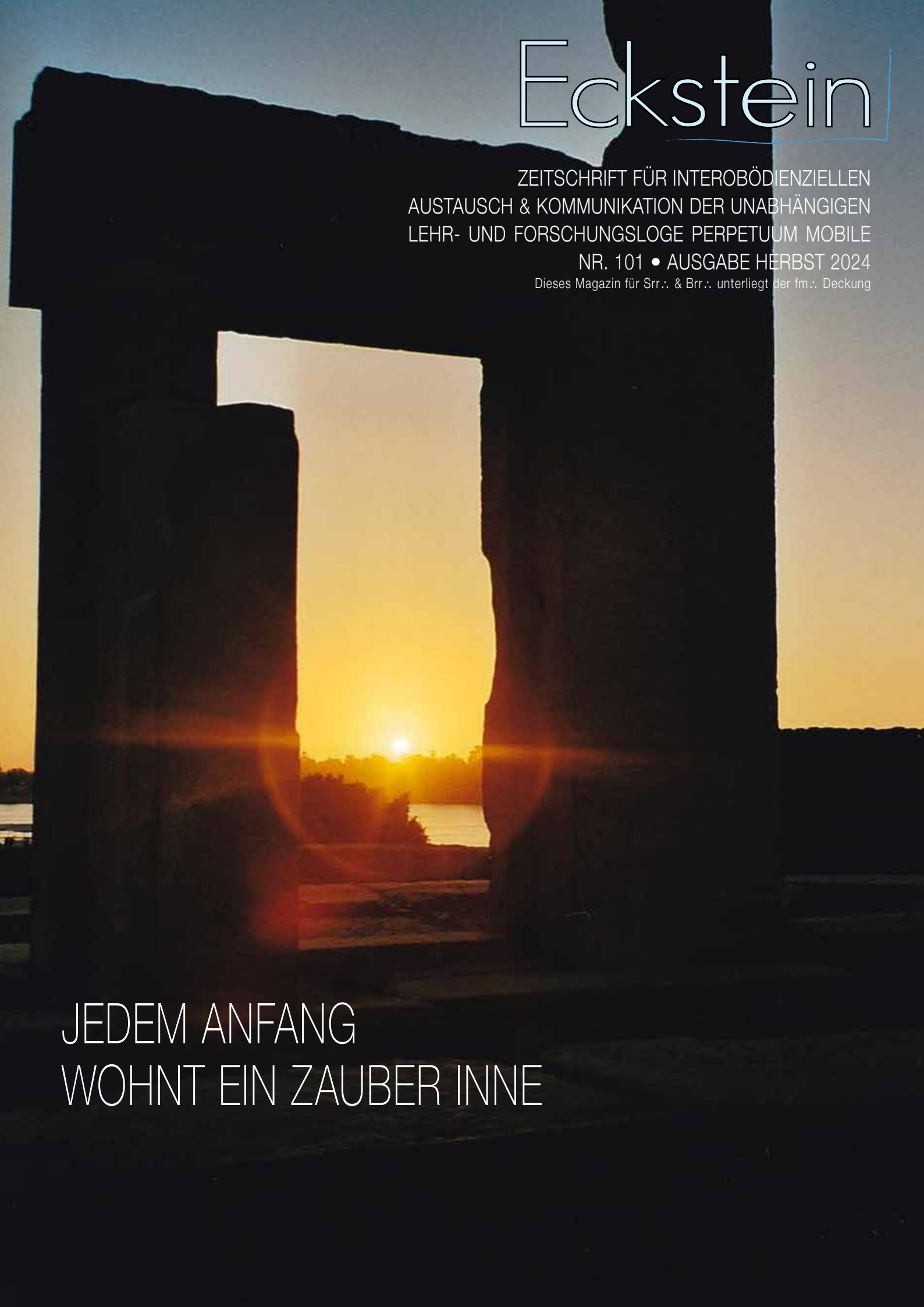


Eckstein

ZEITSCHRIFT FÜR INTEROBÖDIENZIELLEN
AUSTAUSCH & KOMMUNIKATION DER UNABHÄNGIGEN
LEHR- UND FORSCHUNGSLOGE PERPETUUM MOBILE
NR. 101 • AUSGABE HERBST 2024
Dieses Magazin für Srr.∴ & Brr.∴ unterliegt der fm.∴ Deckung

JEDEM ANFANG WOHNT EIN ZAUBER INNE

JEDEM ANFANG …

von Br:. Leon PM

… *wohnt ein Zauber inne*, schrieb Hermann Hesse in seinem Gedicht *Stufen*. Und da das Freimaurerjahr traditionell im Herbst beginnt, liegt der Schwerpunkt dieses Heftes „auf Anfang".

Genau genommen ist ja auch dieses Eckstein-Heft gewissermaßen ein Neubeginn, trägt es doch die stolze Nummer 101: Der Anfang zu den nächsten hundert Heften ist also gemacht.

Dark and Difficult Times lautet der Titel der *Rostra* dieser Ausgabe. Es ist die Antrittsrede eines Meisters vom Stuhl, der vor Kurzem den Vorsitz einer Loge übernommen hat, die sich zur Zeit in einer personell recht schwierigen Situation befindet.

Das Baustück *Die Eröffnung* wurde anlässlich der feierlichen Wiederaufnahme der Arbeit in der *Liberalen Großloge* gehalten. Es befasst sich mit den ursprünglichen Bedeutungen des Wortes *Eröffnung* und erinnert dabei mit eindringlichen Worten an die immer größere Notwendigkeit des freimaurerischen Widerstandes gegen Ignoranz, Fanatismus und Tyrannei.

Eine kurze Kritik der Zeit ist eine Zeichnung, die durchaus ein wenig aus dem hier gewohnten Rahmen fällt (ohne diesen jedoch zu sprengen): Dieser kühne Streifzug durch Astronomie, Physik und Philosophiegeschichte versucht sich der Frage anzunähern, was *Zeit* denn eigentlich ist – wissenschaftlich gesehen.

Auch das Ritual der *Loge zur Edlen Aussicht* (1866), das in den rituellen Arbeiten der Lehr- und Forschungsloge *Perpetuum Mobile* dieses Jahr zur „Wieder-Aufführung" gelangt, atmet einen für die Mitte des 19. Jahrhunderts noch eher ungewöhnlichen Geist des Aufbruchs und Neubeginns. Hier gibt es keine Schwarze Kammer mehr, keine Schwerter, auf die Abnahme der Metalle wird verzichtet und anstelle der Bibel wird ein leeres Buch aufgelegt. Im Zentrum der Arbeit sollte nunmehr, ohne jegliche Ablenkung, ausschließlich die *Humanität* stehen.

Und das Baustück *Rosh Hashanah* auf den letzten Seiten dieser Ausgabe bezieht sich auf das kürzlich zu Ende gegangene jüdische Neujahrsfest – und vor allem auf die damit zusammenhängenden Rituale zur Befreiung von den seelischen Lasten des vergangenen Jahres. Am Ende der Zeichnung steht eine ebenso weise wie berührende Rosh-Hashanah-Geschichte nach einer Erzählung von Yitzchak Bashevis Singer.

IN DIESEM HEFT

SEITE

COVER
Tempel von Kom Ombo (Oberägypten) bei Sonnenaufgang 1

EDITORIAL
Jedem Anfang … 2

ROSTRA
Dark and Difficult Times – ??? 3

BAUSTÜCK
Die Eröffnung 4

BAUSTÜCK
Eine kurze Kritik der Zeit 8

BAUSTÜCK
Das Ritual der Loge «Zur Edlen Aussicht» 16

BAUSTÜCK
Rosh Hashanah 20

BÜCHER 22

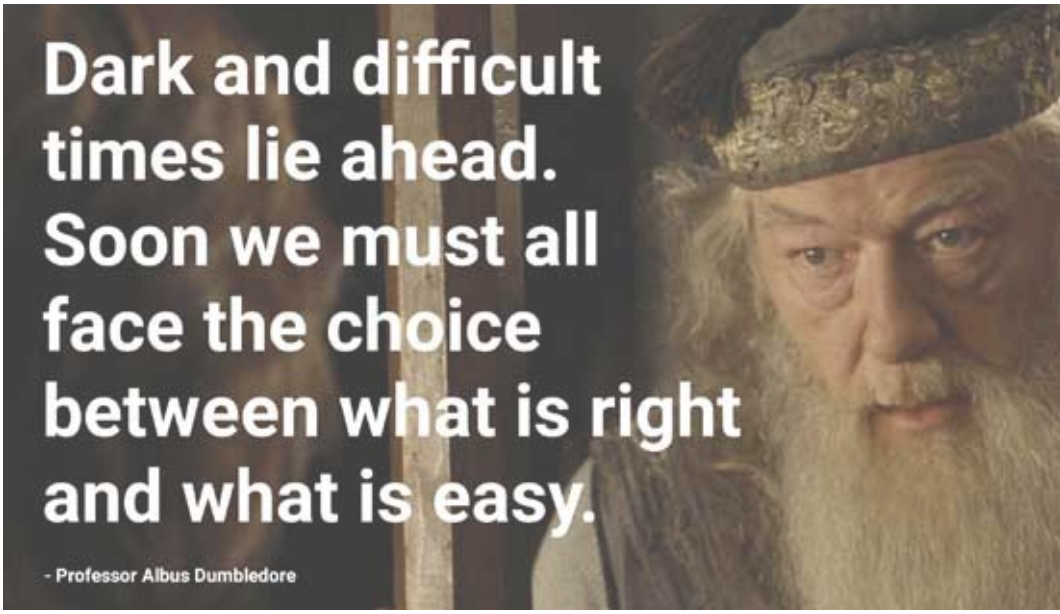
TERMINE
Nationale & Internationale 23

TERMINE
PM - UFL - GOÖ - LGL - GLHA - UFOH 24

CREDITS
Abbildungen: Wikimedia Commons

DARK AND DIFFICULT TIMES – ???

***Dark and difficult times lie ahead. Soon we must all face the choice between what is right and what is easy*, sagt Albus Dumbledore zu Harry Potter im *Feuerkelch*.**



Auch die letzten paar Tage waren *dark and difficult*, und so mancher, der heute hier sein wollte, hat es nicht zur rechten Zeit in unseren Tempel geschafft. Nur dank der Mithilfe von Schwestern und Brüdern aus sieben befreundeten Logen – wenn ich richtig gezählt habe – konnte die heutige Arbeit entgegen allen witterungsbedingten Schwierigkeiten überhaupt zustande kommen.

Aber die dunklen und schweren Zeiten sind damit keineswegs überstanden. Einer unserer Brüder hat bei der jüngsten Meistermaurerversammlung darauf hingewiesen, dass es unsere Loge in den 56 Jahren seit ihrer Gründung im Jahr 1968 mit schöner Regelmäßigkeit alle 12 Jahre – also mit jeder Wiederkehr des Planeten Jupiter – ordentlich durcheinandergewürfelt hat. Wir sehen: Nicht einmal Jupiter ist ein verlässlicher Wohlfühlplanet. Er strebt nämlich immer wieder nach neuen Horizonten und Veränderung.

Jetzt haben wir also wieder einmal die Chance, in ziemlich neuer Zusammensetzung ziemlich neu zu beginnen. Ich danke dem Rat unserer Meister für sein Vertrauen, mir die Leitung dieser fordernden Arbeit erneut überantwortet zu haben – und ich danke meinen unbeirrbaren Mitstreitern, insbesondere den Schwestern Aufseher, für ihre jahrelange unerschütterliche Treue.

Wir haben in der Tat eine Menge zu tun. Ich freue mich zu berichten, dass wir im Monat Oktober drei Meister-Erhebungen in Serie durchgeführt haben. Unsere Loge wird infolgedessen – und wie ich hoffe, nicht für allzu lange Zeit – ab November einen gewissen Überhang an Meistermaurern aufweisen. Vergessen wir nicht, wir haben immer noch zwei Gesellen in unseren Kolonnen (um die ich mir jedoch keine wirklichen Sorgen mache; sie werden sich schon zu behaupten wissen), und wir haben zur Zeit eine Suchende vor der Pforte, die ihre Bürgen bereits gefunden hat. Die Spirale, der Vortex, der Ouroboros wird sich also weiterdrehen, und das ist gut so.

À propos: Unsere Loge versteht sich bekanntlich als *hermetisch*. Dies insinuiert Verschlossenheit und Verschwiegenheit – was allerdings in erster Linie als *nach außen hin* zu verstehen ist. Der Begriff *hermetisch* weist durchaus in eine andere Richtung, denn er geht auf die Figur des *Hermes Trismegistos* zurück. Die wiederum ist ein alexandrinischer Synkretismus – etwa aus dem dritten oder vierten Jahrhundert v.Z. – zwischen dem griechischen Prinzip *Hermes* (lateinisch *Mercurius*, was nicht ganz zufällig an das Element Quecksilber erinnert) und dem ägyptischen *Thot*: der *Bote der Götter* und der *Schreiber der Götter*. Es ist unschwer zu erkennen, dass diese beiden Prinzipien in erster Linie für *Kommunikation* stehen.

Hätte ich ein Wappenschild, meine Freunde, dann stünde dieses Wort darauf. Ich wünsche mir, dass *Kommunikation* in dieser Loge – Kommunikation vor allem nach *innen*, wohlgemerkt – ab jetzt und in aller Zukunft ganz vorne auf unseren Agenden stehen möge (Kommunikation nach außen entartet ja nicht selten zu *Gossip*). Wo kommuniziert wird, wird auch *gestritten* – und das ist vollkommen in Ordnung. Ich halte nicht viel von Harmonie-Gesülze. Wir dürfen uns schon mögen und sollten dies nach Möglichkeit auch tun, doch wenn wir unterschiedlicher Meinung sind, muss es jedem und jeder ungeachtet seines oder ihres Grades erlaubt sein, sich Gehör und Ausdruck zu verschaffen – vorausgesetzt, die Ehre (nicht nur die freimaurerische) und die gegenseitige Wertschätzung bleiben dabei gewahrt.

I Have Nothing to Offer but Blood, Sweat, and Tears. Ich bitte euch heute insbesondere um eines: Lasst uns konsequent zusammenstehen – und zu unserer wunderbaren Loge. Denn die – und uns – gibt es so nämlich kein zweites Mal.

Von Br∴ Michael FF

DIE ERÖFFNUNG

Von Br.·. Sascha UFML

Eine Eröffnung ist immer etwas Besonderes. Schon das Wort *Eröffnung* selbst ist ja sehr vieldeutig. Ich stelle mir die Frage, was macht eigentlich eine *Öffnung* zu einer *Eröffnung*? Die Vorsilbe hat wohl etwas mit *Erwartung* zu tun, wie es auch bei Goethe heißt: *die Schwelle ist der Platz der Erwartung*.

Auf der Schwelle zum neuen Arbeitsjahr ist dies wohl auch ein gutes Thema für eine feierliche Festeröffnung zur Einstimmung auf unsere maurerische Arbeit.

Sich mit der Wortherkunft zu beschäftigen ist nicht selten ein vergleichsweise phantasieloser, so doch auch oft durchaus ergiebiger Einstieg in ein abstraktes Thema. Die Etymologie des Begriffs ist in verschiedenen Sprachen ziemlich spannend. So fällt mir dazu die hebräische Wurzel p-t-kh, *öffnen*, ein, wie zum Beispiel im Wort (מפתח) *miftakh*, Schlüssel. Auch das Geheimnis der Maurerei ist ein Schlüssel, der uns eine neue Welt des Bewusstseins und der Selbstkultivierung eröffnet, ein Schlüssel, der uns in unseren Zeremonien anvertraut wurde und den zu nutzen unsere Pflicht ist.

Das Wort *offen* kommt über diverse althochdeutsche und angelsächsische Zwischenstufen wie *opan* im Sächsischen (praktisch gleichlautend mit dem aktuellen englischen Wort) wohl aus dem nicht nachgewiesenen **upana*, von Sanskrit *upa – oben*, vermutlich *nach oben gerichtet*, notwendig etwa bei einem Gefäß, dass offen ist. Somit sei auch unser Sinn bei dieser Eröffnung nicht nur offen, sondern auch nach oben gerichtet.

Etwas Besonderes

Eine Eröffnung ist jedenfalls etwas Außergewöhnliches, etwas Feierliches. Man kann Gebäude und Brücken eröffnen, Festwochen und Oktoberfeste, Olympische Spiele; aber auch Geheimnisse oder Testamente werden *eröffnet*. All diesen Eröffnungen ist gemein, dass danach etwas noch Unbekanntes hervortritt, dessen Wichtigkeit durch eine Eröffnungszeremonie besonders betont und verstärkt wird. Genauer betrachtet scheint es so zu sein, dass dieses Unbekannte allerdings schon feststeht: die Brücke ist ja schon fertig gebaut, der Festspielplan festgelegt und das Testament bereits versiegelt. Und doch weist so ein feierlicher Anfang auch stets auf etwas Unbekanntes, in der Zukunft Liegendes hin: wird die Brücke stabil, das Testament vollstreckbar, werden die Aufführungen gefällig sein?

So stellt sich auch für uns die Frage: Was erwartet uns nach dieser Eröffnung im neuen Arbeitsjahr? Welche Geheimnisse birgt die Zukunft, und was fordert sie konkret von uns als Freimaurer? Die Tatsache, dass wir zur Eröffnung eigens eine Festarbeit einlegen, belegt, dass es sich auch bei uns um etwas Wichtiges, etwas Gewichtiges handeln muss. Gewiss, die Arbeitstafeln sind prall gefüllt mit Terminen, alle Logen haben ihre Tempelarbeiten gewissenhaft in unsere Systeme eingepflegt, die Festarbeiten sind geplant, die Kandidaten vorbereitet, die Beamten eifrig, die Baustücke geschrieben undsoweiter. Doch wissen wir, dass oft alles dann noch nicht so glatt läuft wie erwartet. Der Punkt ist, dass der Eindruck entstehen könnte, der maurerische Betrieb wäre in seiner Routine und Regelmäßigkeit trivial und ereignislos, letztlich beliebig. Doch dem ist nicht so. Unsere Arbeit ist tatsächlich wichtig, denn es ist unsere ureigenste Methode, mit der wir an uns selbst, unseren Logen, am Gebäude der Menschlichkeit arbeiten, in den Logen wie auch draußen in der Welt. Darum betonen wir am Beginn des Arbeitsjahres, dass diese wichtige Arbeit nun in Angriff genommen werden muss.

Eröffnung im Ritual

Für uns Freimaurer ist aber die Eröffnung auch deshalb etwas Besonderes, weil wir bei jeder rituellen Arbeit auf diesen Mechanismus des Eröffnens zurückgreifen. Der gelungene Beginn unserer Tempel-Arbeiten ist geradezu entscheidend dafür, ob das Ritual erfolgreich und, vor allem, erhebend wird oder nicht. Das kann man auch mit der Analyse von Arnold von Gennep erklären, der die Meta-Komponenten eines jeden Rituals wie folgt definiert: Loslösung, gefolgt von Übergang und schließlich Wiederanbindung. Wir arbeiten in unseren Ritualen symbolisch außerhalb von Zeit und Raum, somit ist als erster Schritt eine *Loslösung* von der profanen Welt notwendig – das bewerkstelligen wir mithilfe einer gelungenen Eröffnung.

Initiation of a Lady Freemason (frühes 19. Jahrhundert)

Auch dieser Loslösungsprozess selbst hat mehrere Phasen: zunächst die Einstimmung im *Saal der Verlorenen Schritte*, um bewusst zur Ruhe zu kommen und das Profane abzustreifen; sodann der Einzug, der schon eine gewisse Disziplin erfordert, durch seine Gemessenheit einen neuen Begriff der Zeit im Ritual vermittelt und eine eigene Stimmung erzeugt; sodann das *Treten in die Ordnung*, die eine weitere Entfernung von den Verhaltensweisen der profanen Wirklichkeit bewirkt; schließlich wird durch das *Entzünden der Kleinen Lichter* und die buchstäbliche *Eröffnung* der Arbeit durch das rituelle Klopfen der Hammerführenden die Loslösung von der profanen Welt besiegelt. Die Eröffnung ist vollzogen, die Arbeit kann beginnen.

Initiation

Doch wir alle wissen, dahinter steckt noch mehr. Wir müssen uns gelegentlich die Frage stellen, was uns Freimaurer von jenen lobenswerten und wohlmeinenden Organisationen unterscheidet, die sich ebenfalls der Menschlichkeit verschrieben haben und die in unserer Gesellschaft und in der Welt konkrete Hilfe in Form von Freiwilligenarbeit, Spenden und Engagement leisten – wohl in vieler Hinsicht mit wesentlich größerem Effekt als wir Freimaurer das tun. In anderen Ländern treten freimaurerische Organisationen ja auch hauptsächlich mit ihren karitativen Aktionen in Erscheinung – wobei ich die kürzlich gehörte Bemerkung der Museumsführerin im Freimaurermuseum Schloss Rosenau sehr passend finde, die nämlich meinte: *Andere tun Gutes und reden darüber, die Freimaurer tun Gutes und schweigen.* Wir sind gewiss irgendwie anders als herkömmliche humane Organisationen, und meine Erklärung ist diese: weil wir ein initiatorisches Erlebnis hatten, weil wir Rezeptionen, Beförderungen und Erhebungen erfahren haben, weil wir uns auf die Transformation eingelassen haben, die eine solchen Zeremonie für unsere Persönlichkeit ermöglicht, weil wir diese Veränderung zugelassen haben.

Ouvertüre

Auch in der Musik kennen wir diesen Übergang: Den meisten Opern, aber auch anderen Werkgattungen der klassischen Literatur ist eine Ouvertüre vorangestellt, die eben dazu dient, einzustimmen, anzukündigen, in die Motive und Thematik des Werkes einzuführen. Sie bereitet die eigentliche Eröffnung vor, die im Musiktheater durch das Heben des Vorhangs vollzogen wird. Mozart erinnert bereits in den ersten Akkorden seiner Ouvertüre zur *Zauberflöte* an den freimaurerischen Grundkontext, indem er mit einem typischen Rhythmus auf die Klopfzeichen unseres Bundes hinweist und die uns so vertraute Zahl Drei in den Vordergrund stellt. Der Übergang zur Oper wird dann mit drei mal drei immer fast gleichen Fanfaren vollzogen, die die drei Reisen Taminos, also den Handlungskern des gesamten Werkes, konzeptionell ankündigen.

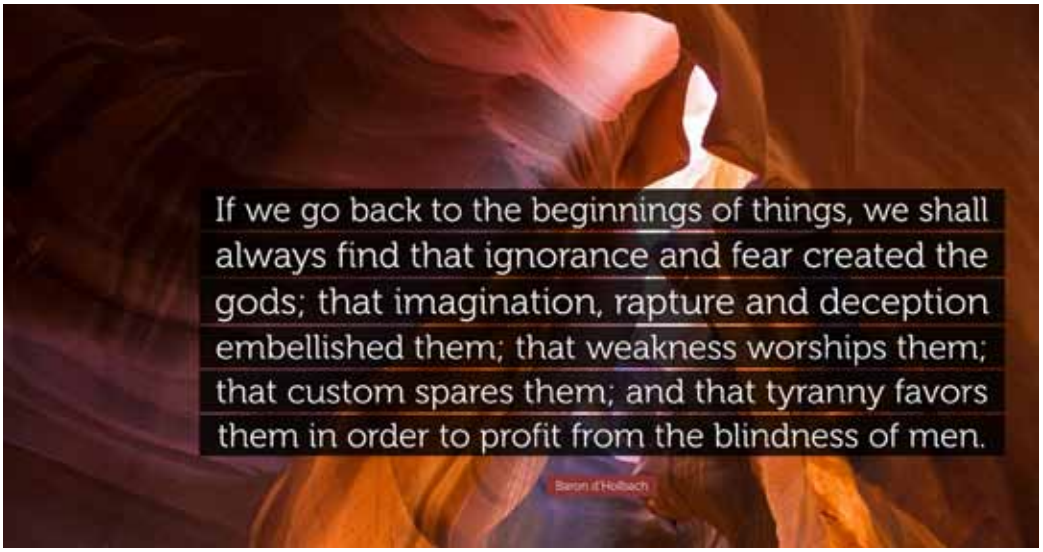
Rituale im Jahreslauf

Was allerdings im Kontext dieser Festarbeit deutlich wird, ist noch ein weiterer Effekt des Rituals: Regelmäßige Rituale im Jahreslauf geben unserem Leben Struktur und Orientierung.

In der jüdischen Tradition ist das Jahr dicht gedrängt mit Feiertagen, die oft auf heroische historische Momente hinweisen und damit das profane Leben mit Transzendenz anreichern. Wenn beispielsweise am *Pessach*-Fest des Auszugs aus Ägypten gedacht wird, so erinnert man sich an große Ideen wie: Widerstand, das Schicksal des Flüchtlings, die Befreiung aus der Sklaverei, die Selbstbestimmung, die Freiheit schlechthin. Es sind oft nicht nur spirituelle Ideen, sondern auch ganz konkrete und politische Themen, die immer auch in unserer heutigen Zeit Relevanz haben. Wenn wir uns im Ritual an *Weisheit*, *Stärke* und *Schönheit* erinnern, oder *Freiheit, Gleichheit* und *Geschwisterlichkeit* beschwören, so sind diese Werte auch heute wohl mehr gefragt denn je.

Welche Arbeit steht uns bevor?

Wenn wir uns also heute auf die Arbeit im kommenden Jahr einstimmen, so scheint mir, haben wir ein besonders arbeitsreiches Jahr vor uns. Denn, wie ihr alle wisst, geht es nicht nur um die Arbeit in den *Logen* und die Betriebsamkeit in der *Obödienz*. Als Maurer sind wir im profanen Leben ebenso gefordert, und da stehen uns gerade jetzt besondere Herausforderungen bevor. Ich möchte hier vor allem drei Aspekte hervorstreichen, die unserer Arbeit dringend bedürfen werden und die traditionell als die Erzfeinde der Freimaurerei



Zitat von Paul-Henri Thiry Baron d'Holbach (1723-1789)

angesehen werden: *Ignoranz*, *Fanatismus* und *Tyrannei*.

Ignoranz

Seit etlichen Jahren verschlimmert sich die Tendenz der systematischen Verblödung der Menschen, beginnend mit allerlei technologischen Entwicklungen in der Kommunikation. Die moderne Medienlandschaft ermöglicht es mittlerweile einem jeden, praktisch in einer von nachvollziehbaren Fakten vollkommen losgelösten Nachrichtenblase zu leben und nach und nach eine oft absurde Phantasiewelt voll von grotesken, sinistren, geheimnisvollen Verschwörungen als gänzlich unumstritten wahrzunehmen.

So ist es ja schon seit Jahren, doch nun gibt es eine noch drastischere Entwicklung: Verzerrungen, Halbwahrheiten und letztlich auch mit unverschämter Häme vorgebrachte Lügen sind so selbstverständlich und ubiquitär geworden, dass sie auch in den offiziellen Medien offensichtlich als vollkommen normal registriert werden. Wie eine Analyse kürzlich feststellte, werden diese manipulativen Aussagen nicht einmal mehr deswegen gemacht, damit die Zuhörer diese glauben mögen, sondern einfach um einen normalen Diskurs zu verunmöglichen, mit dem Ziel, es den Menschen möglichst schwierig wenn nicht gar unmöglich zu machen, Wahres und Falsches voneinander zu unterscheiden. Das Resultat ist Ignoranz, die wichtigste Grundlage für die Agenda der Feinde der Freimaurerei. Auch und vor allem in diesem Arbeitsjahr ist unsere Arbeit somit der Kampf gegen die Ignoranz.

Fanatismus

Ignoranz führt, wie wir wissen, schnell zum *Fanatismus*. Die kognitive Dissonanz, die eine unglückliche Ansammlung von Krisen hervorgerufen hat, von Covid und den von vielen schwer zu akzeptierenden Zwangsmaßnahmen über den Überfallskrieg auf die Ukraine bis zu den schrecklichen Vorkommnissen im Nahen Osten und schließlich die allgemeine politische und wirtschaftliche Misere haben immer mehr Menschen in die Resignation, Depression und in großen Zahlen auch in die Arme der Rattenfänger getrieben. Rechtsextreme Gruppierungen (oft fälschlicherweise als *rechtspopulistisch* bezeichnet), die Intoleranz, Egoismus und Fremdenhass predigen, erfreuen sich stetig wachsender Anhänger und taumeln trotz offensichtlicher Korruption und Inkompetenz von Wahlsieg zu Wahlsieg – jedenfalls dort, wo überhaupt noch freie Wahlen stattfinden können. Skrupellose, zynische, machtbesessene und von jeglicher Empathie befreite Führer mobilisieren den ignoranten Mob und die taktierenden Opportunisten und verführen selbst bisher weitgehend Gemäßigte dazu, ihren abwegigen und zumeist ohnehin nur aggressiven und die Gegner abwertenden Phrasen zu folgen und somit zu politischer Macht zu verhelfen.

Die Zeiten, als in der Politik Freimaurer vertreten waren, die es fertigbrachten, die großen Ideen der Demokratie und der Menschenrechte in ihr Handeln einfließen zu lassen, scheinen mittlerweile weit zurückzuliegen. Es ist unsere maurerische Pflicht, dem grassierenden Fanatismus, der uns überall umgibt, entschieden entgegenzutreten, mit Zuwendung, mit Zivilcourage, mit Vorbildwirkung. Auch das ist ein Teil unserer Arbeit in diesem Arbeitsjahr.

Tyrannei

Die logische Folge von Fanatismus ist *Tyrannei*, der Zusammenbruch unserer liberalen Ordnung, das freie Walten willkürlicher Herrschaft. Doch diese Entwicklung ist viel tückischer als wir vielleicht glauben möchten, denn es handelt sich nicht um einen plötzlichen Kollaps, etwa aufgrund eines Wahlergebnisses oder eines anderen politischen Vorgangs, sondern stets um eine schleichende, kaum merkbare Entwicklung, die im Übrigen längst im Gange ist.

Ähnlich wie wir versuchen, Stein auf Stein zu schichten, um am Tempel der Humanität zu bauen, so schlagen unsere Feinde Splitter um Splitter von diesem Bauwerk ab, um die auf Menschlichkeit beruhenden Werte unserer Gesellschaft durch immer unverschämtere, immer dreistere Tabubrüche auszuhöhlen, die Institutionen unseres Staates durch Diskreditierung und Manipulation zu schwächen und schließlich ihre grausamen, auf Kleptokratie und Unterdrückung zielenden Phantasien verwirklichen zu können.

Wir sind aufgerufen, den Blick zu schärfen für diese Versuche, die in unserem Land unglücklicherweise nicht nur vom rechten Rand un-

ternommen werden, sondern auch von sogenannten etablierten Parteien. Nur Wachsamkeit und der Mut zur Tat kann uns vor diesem Unglück bewahren. Auch die Arbeit gegen die Tyrannei beginnen wir heute, und sie wird wohl vor allem in den nächsten Jahren sehr intensiv sein.

Goethe hatte einen zynischen Blick darauf, was wir hier eigentlich beitragen können. So heißt es in seinen Reflexionen: *Das eigentlich wahrhaft Gute, was wir tun, geschieht größtenteils clam, vi et precario*, also heimlich, mit Gewalt und auf Bitten. Die Heimlichkeit (unser Geheimnis) haben wir bereits erwähnt, die Gewalt, die uns umgibt, ist der dringende Anlass, und die Bitte richte ich hiermit an euch, so wie sie die Freimaurerei täglich an uns richtet.

Blick nach vorne

Die Tage werden nun immer kürzer, und schon bald werden wir das Winter-Johannisfest begehen (eigentlich: die Wintersonnenwende, die den kürzesten Tag des Jahres markiert). Bald wird die Hitze versiegen, und kalte Winde werden uns ins Gesicht wehen. Durch Regen und Schneegestöber werden wir uns bisweilen den Weg in die Logen bahnen müssen, und es wird nicht einfach sein, pünktlich und regelmäßig zur Arbeit zu erscheinen.

Aber in der profanen Welt wird uns ein noch viel rauherer Sturm entgegenblasen, er wird viel mehr von uns fordern als zuletzt und unser Engagement wird viel wichtiger, unsere Gleichgültigkeit viel folgenschwerer sein als noch vor wenigen Jahren. Ich weiß, dass viele von euch mit einer Menge Energie und Selbstaufgabe auf verschiedenste Weisen Solidarität üben, dass ihr euch um die Schwachen kümmert, die Ratlosen unterweist und unsere großen Ziele mit euren Taten in den Unternehmen, Institutionen und *Communities* verfolgt. Wo werden wir unsere Energie tanken, wenn sich in den kommenden Monaten die Dunkelheit immer mehr verbreitet, die Nächte länger, die Phasen des Lichts immer kürzer werden? Wo, wenn nicht im Schoße unserer Logen, die uns aufrichten, uns inspirieren sollen für den Mut, den wir benötigen werden, den Feinden der Freimaurerei entgegenzutreten? Wo, wenn nicht im Vertrauen der Schwestern und Brüder, mit denen wir gemeinsam herzerwärmende und geisteserhellende Stunden verbringen dürfen?

Deshalb ist es auch so wichtig, dass wir vor allem auch das maurerische Arbeitsjahr mit Geist und Fleiß gewissenhaft absolvieren. In einer Fibel, die mir unlängst geschenkt wurde, las ich, dass eine erfolgreiche Loge diese sieben Eigenschaften besitzt: ein hervorragendes Ritual, gutes praktisches Management, Aufmerksamkeit auf die Lehrlinge und Gesellen, Hinwendung zu den Alten, Verhinderten und Inaktiven, ein logeneigenes Alleinstellungsmerkmal, das man pflegt und weiter entwickelt, stets herrschende Harmonie, und schließlich ein – möglicherweise schwer „festzumachendes“ – Licht, das die Basis für die Inspiration für alle ist. Deshalb: Arbeitet fleißig, achtet auf die Lehrlinge, organisiert euch gut, bezieht alle ein und, vor allem, *streitet nicht miteinander*. Dann wird sich auch das wärmende Licht einstellen, das wir in diesen kommenden Monaten so dringend brauchen werden, nämlich nicht nur für uns in den Logen, sondern auch draußen im Profanen.

Die erwähnte Initiation kann nur dann einen Effekt haben, wenn wir die Veränderung zulassen, wenn wir uns dafür empfänglich machen, wenn wir den Mut haben, uns zu öffnen. Möge auch die Eröffnungsfeier des Arbeitsjahres uns Mut und Lust darauf machen.

Aus der Vergangenheit vernehmen wir die Stimmen so vieler Freimaurer vor uns, die uns dazu auffordern, dem Worte auch die Tat folgen zu lassen. Nie war unsere Tatkraft draußen in der Welt nötiger, dringender, unverzichtbarer als jetzt.

Ich darf nach alter Tradition mit einem Wort von Bruder Goethe schließen: *Der Mut, anzufangen, ist der Schlüssel zum Erfolg*. Also, lasst uns mit der Arbeit beginnen!

EINE KURZE KRITIK DER ZEIT

Von Br∴ Stefan EU

Warum eine *Kritik der Zeit*? – Das ist, wenn ihr so wollt, eine persönliche Sache. Meine Mutter wollte nicht so sehr als Vermittlerin von höherer Bildung auftreten. Was sie ihren Söhnen aber neben den Fähigkeiten, ein praktisches Leben zu führen, mitgeben wollte, war das Wissen darum, dass die Zeit eigentlich zyklisch ablaufe.

Ich konnte mir das nicht vorstellen und widersprach. Auch heute, da ich spüre, älter zu werden, erlebe ich Zeit als unumkehrbar in eine Richtung verlaufenden Strahl, als einen linearen Vektor.

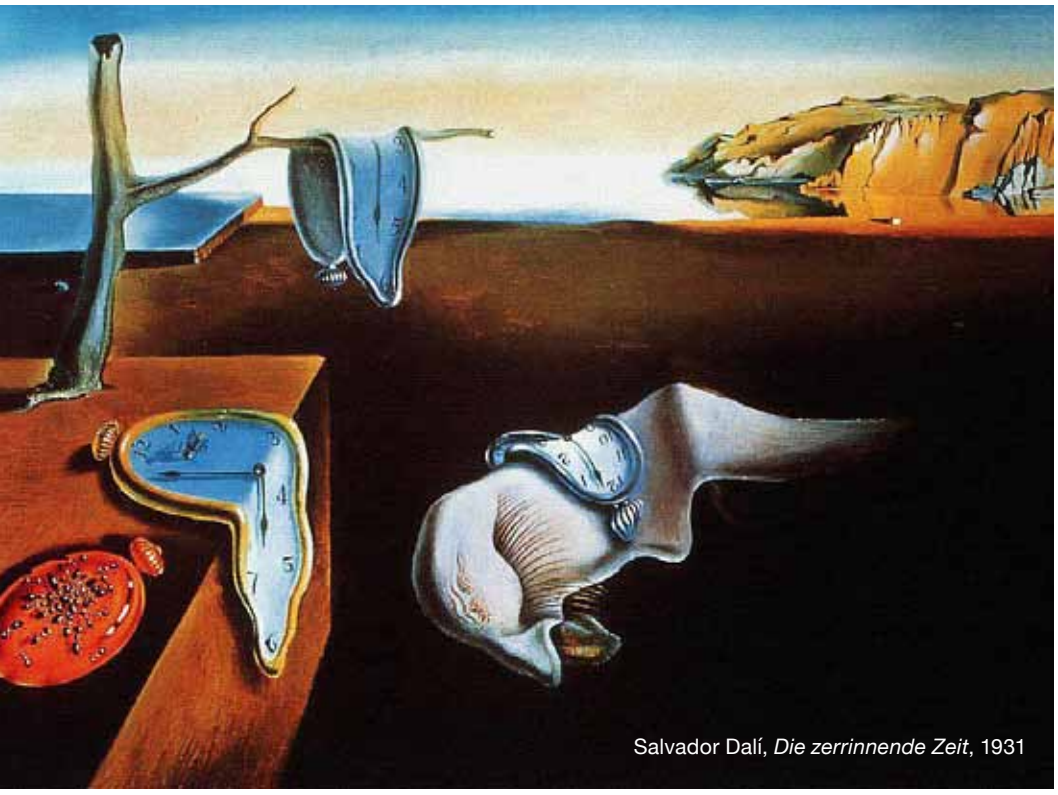
Bevor ich weiter in Details gehe, erlaube ich mir zwei Vorbemerkungen.

Jede und jeder unter uns erlebt Zeit, oft als Erinnerung, oft als Erwartung an die Zukunft und seltener – aber an diesem besonderen Ort vielleicht bewusster – als Abfolge von Gegenwarten.

Viele unter uns sind wirkliche Fachleute auf ihrem Gebiet oder ihren Gebieten. Wenn ich nun da hineindilettieren und dabei auch noch maßlos verkürzen muss, werden Ungenauigkeiten die unweigerliche Folge sein, und ich freue mich auf eure Anmerkungen und Sichtweisen.

Zum anderen stellt sich mancher vielleicht die Frage, warum ich zu dem Thema nicht beispielsweise im Dritten Grad spreche. Obwohl die Zeit als eine eigene Dimension erscheint, nämlich die des Nichträumlichen der Materie, scheint sie doch ausreichend *multidimensional*, um auch im maurerischen Zusammenhang einige Resonanz zu finden.

Die erste Dimension ist die Zeit des Kalenders, also eine astronomische Zeit. Die Eigenrotation der Erde als Tag und Nacht, aber auch der Umlauf der Erde um die Sonne (oder aus früherer Beobachtung auch umgekehrt) lassen sich leicht in den Jahreszeiten erleben, und diese Ereignisse erscheinen unleugbar zyklisch. Auch der Sternenhimmel folgt mit Ausnahme der Planeten und Kometen einem Jahreskreis; auch die Planetenbahnen haben zyklische und als Kreislauf wahrnehmbare Verläufe. Kein Wunder, dass man versucht hat, diese sichtbaren und menschlich absolut unbeeinflussbaren Muster in beide Richtungen zu lesen und astrologisch von der Vergangenheit in die Zukunft zu schließen. Für mich könnte es auch eine Folge des modernen, unbedingten Machbarkeitsdenkens sein, dass uns solche Überlegungen unplausibel erscheinen. Übrigens ist ein Sterntag fast vier Minuten kürzer als ein mittlerer Sonnentag, und es bedarf schon in meinem ersten Zusammenhang regelmäßiger Festlegungen, um weltweit von demselben zu sprechen.



Salvador Dalí, *Die zerrinnende Zeit*, 1931

Der Astronomie entstammt auch die Zeit der Uhr. Regulatoren, gute Armbanduhren mit Komplikationen und hoher Präzision, aber auch Turmuhren haben mich schon von Jugend an fasziniert. Erst später lernte ich, dass diese Präzision ein sehr neuzeitliches Bedürfnis ist. Für die längste Zeit der Menschheit war ein Tag die Periode von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Wintertage waren deutlich kürzer als produktive Sommertage. Dazwischen lagen, wenn erforderlich, zwölf je nach Jahreszeit sehr unterschiedlich lange Stunden. Diese natürliche Zeitwahrnehmung begleitet uns Menschen zwar und bestimmt auch teilweise physiologische Abläufe in unserem Körper, insbesondere wird die innere biologische Uhr durch den Tag-Nacht-Wechsel synchronisiert; in einem Bunker würde der circadiane Wach-Schlafrhythmus etwa 25 Stunden betragen. Sie bestimmt aber nicht mehr unseren Tagesablauf. Hat nicht auch unsere Loge sich vorgenommen, recht pünktlich zu einer bestimmten Uhrzeit mit den Arbeiten zu beginnen?

Manche Lebensdimensionen – wie die Zeiten im Rechtswesen oder Gebetszeiten – machten schon im Altertum eine genauere

Präzisions-Sonnenuhr

Zeitbestimmung erforderlich. Der einzige bei Sonnenschein scheinbar absolut bestimmbare Zeitpunkt – und das hat auch noch Isaac Newton angenommen – ist der Zeitpunkt des höchsten Sonnenstandes zu Mittag, wenn nämlich der Schatten des Gnomons, des Stabes der Sonnenuhr, am kürzesten ist und nach Norden zeigt. *Hochmittag* ist also der genaueste astronomische Bezugspunkt. Zwischen zwei solchen Fixpunkten kann man 24 recht regelmäßige Stundenintervalle, 12 für den Tag und 12 für die Nacht legen und mit Sand-, Kerzen- oder Wasseruhren bestimmen. Man führte auf diese Weise für bestimmte Zwecke eine fortlaufende Bewahrung der Zeit ein.

Aus der Kenntnis des Kalenders kann dann auch nach dem Mondstand und der Mondphase eine Zeitbestimmung vorgenommen werden oder – wie schon erwähnt – aus der Position der anderen nächtlichen Himmelskörper. Tabellen dazu waren früher wichtige Instrumente, wenn man etwa einmal das Umdrehen der Sanduhr verschlief.

Wird dadurch vielleicht schon klar, wieso wir in der Lehrlingsloge nicht von morgens bis abends arbeiten, also nach Sonnenstand von Osten bis Westen, sondern von Hochmittag bis Hochmitternacht? Ich lasse das hier so stehen und ermutige euch, selbst weiterzudenken.

Hier will ich zur Uhr zurückkommen. Wenn man einmal, wie ich, versucht hat, eine minutengenaue Sonnenuhr einzustellen, merkt man schnell, dass zwar der Abstand zwischen zwei Mittagen über das Jahr annähernd gleich bleibt, der Zeitpunkt, wann die Sonne im Mittag steht und wann die Zeiger auf 12 Uhr Mittag stehen, jedoch erheblich schwankt. Diese Unterschiede zwischen Sonnenzeit und Uhrzeit kumulieren mehrfach im Jahr und nur an vier Tagen im Jahr, nahe den Johannesfesten, stimmen die Tage der Sonne und der Uhr miteinander überein. Aber auch der erste September ist im derzeitigen *Analemma* solch ein Tag, ein Anlass für das heutige Baustück. Die *wahre Ortszeit*, so heißt die von der Sonne angezeigte, ist also ungenau. Das liegt an vielen Faktoren, vor allem aber an der Überlagerung von zwei Sinuskurven, die aus der elliptischen Umlaufbahn der Erde und aus der zur Erdbahn schief gestellten Erdachse resultieren. Die längsten Abweichungen sind im Februar, wo die Uhr der Sonne bis zu 14,2 Minuten vorgeht und im November, wo die Sonne der Uhr bis zu 16,2 Minuten vorauszulaufen scheint. Gute Sonnenuhren lassen diese *Zeitgleichung*, die *Äquation* daher direkt ablesen oder bilden sie auf einer Tabelle ab.

Das Bewahren einer sogenannten *echten* Zeit erfuhr mit der Entwicklung mechanischer Uhren große Fortschritte. Federn als Energieträger findet man ab etwa 1400 n.Z. Genaue, technisch ausgereizte Pendeluhren, die auf die Konstruktion von Christiaan Huygens 1673 zurückgehen, können mittlerweile mit einer Abweichung von einer tausendstel Sekunde pro Tag laufen. Die Geschichte der Entwicklung von transportablen mechanischen Uhren mit einer ausreichenden Genauigkeit zur Bestimmung des geographischen Längengrades, auch bei schwerem Seegang, ist ein beredtes Zeugnis für den menschlichen Erfindergeist und nebenbei ein Beispiel, wie Grundlagenforschung mit staatlichen Anreizen (nämlich u.a. durch Spanien, die Niederlande, Frankreich und schließlich Großbritannien) oft viele Fehlschläge bringt, obwohl bei den ersten Ausschreibungen beispielsweise auch Galileo Galilei teilnahm.

Eine *objektive Zeit* ist also letztlich nicht naturgegeben, sondern eine menschliche Konvention, die sich für unser tägliches Leben sehr bewährt. Zur internationalen Anwendbarkeit – insbesondere wegen der überregional betriebenen Eisenbahnen und der Telegraphie – wurden in einer internationalen Vereinbarung 1884 zunächst 24 Zeitzonen mit Stundensprüngen alle 15 Längengrade eingeführt. Derzeit sind 38 Zeitzonen in Verwendung, und keine mechanische Uhr kann alle davon anzeigen; das gelingt nur per GPS oder Internet. Dazu kommt noch das hier nicht weiter zu erörternde Thema der Sommerzeit, das u.a. auf Bruder Benjamin Franklin zurückzuführen ist.

Auf noch größerer Skala unterscheidet man von diesen amtlichen oder bürgerlichen Zeiten die *Ephemeridenzeit*, die auf der Beobachtung der Dynamik unseres Sonnensystems beruht. Sie wurde 1956 als idealtypisch gleichmäßige Zeit zur Definition der physikalischen Einheit Sekunde herangezogen. Aber bereits 11 Jahre danach wurde sie vom Übergang von zwei Hyperfeinniveaus von Cäsium 133 als Bruchteil der Atomsekunde abgelöst, was damals eine nochmals

Sir Isaac Newton (1689)

um zwei Zehnerpotenzen, heute um bis zu fünf Zehnerpotenzen genauere Angabe erlaubt. Inzwischen wurden die Ephemeriden auch in der astronomischen Skala von der *terrestrischen Zeit* bzw. von dynamischen Zeitsystemen abgelöst, um die Relativität berücksichtigen zu können.

Wie schon erwähnt, konnte Isaac Newton von einer absoluten, wahren und vollkommen unbeeinflussten Zeit ausgehen, was sich für unseren Alltag und große Teile der Physik auch heute noch bewährt. Dabei tritt zunächst das Phänomen auf, dass mechanische, elektromagnetische und Schwerkraft-Phänomene invers in beide Richtungen ablaufen und somit in all diesen Systemen auch die Zeit in die andere Richtung laufen könnte. Hier rettet unsere Alltagserfahrung nur der zweite Hauptsatz der Thermodynamik, wonach in einem System vieler Teilchen die *Entropie*, also die Unordnung der Teilchen, mit allerhöchster Wahrscheinlichkeit zunehmen wird. Diese Asymmetrie und damit Unidirektionalität ist experimentell bestens belegt, aber im engeren Sinn kein Grundgesetz der Physik.

Das ist aber nicht nur in der Physik wichtig, da sich nur so Gleichzeitigkeiten und messbare zeitartige Abstände eindeutig bestimmen lassen. Die Festlegung des Ablaufes von Ereignissen ist vielleicht die wichtigste Funktion, die wir täglich wahrnehmen – dazu später mehr.

Die spezielle Relativitätstheorie zeigt auf, dass Zeit langsamer ablaufen kann, einerseits wenn ein Inertialsystem sich mit sehr hoher Geschwindigkeit relativ zu einem anderen bewegt, andererseits durch die Krümmung der Raumzeit in der Nähe großer Massen. Diese Unterschiede sind in der Nähe größerer Sterne oder gar schwarzer Löcher und nahe der Lichtgeschwindigkeit fast unvorstellbar groß, was theoretisch Reisen in andere Galaxien und Zeitreisen ermöglichen könnte. Nur weil das nicht mit unserer heutigen Realität übereinstimmt, ist das *Raumschiff Enterprise* vielleicht einmal lachhaft rückständig. Und das sind wir Trekkies sowieso, wenn wir die notorischen *Everett´schen Parallelwelten* moderner Superhelden betrachten.

Kommen wir zurück zu unserer eigenen irgendwie relativen Realität, so sprechen wir von Zeit, die wie im Flug vergeht – und von Langeweile. Dafür erinnern wir uns an ereignisreiche kurzweilige Zeiten viel länger und detaillierter als an fade Zeiten ohne Speicherung von Reizwahrnehmungen. Zeitdauer ist psychologisch ähnlich wie Geschmack, also sehr subjektiv.

Um zwei Ereignisse zeitartig voneinander als Sinnesreize trennen zu können, liegt bei uns modernen Menschen eine Schwelle von 20 bis 40 Millisekunden. Da es keine früheren exakten Messungen dazu gibt, kann man nur postulieren, dass wir durch moderne Medien hierzu trainiert werden. Dafür spricht aus meiner Sicht, dass in der Literatur vor fünfzig Jahren die Zeitdauer, die Menschen als Gegenwart erleben, mit 5 – 6 Sekunden angegeben wurde, während man heute diese Gegenwartsdauer auch als *Drei-Sekunden-Zeitraum* bezeichnet.

Der *Fluss der Zeit* des Heraklit von Ephesos entspricht auch unserer Wahrnehmung der Welt als unveränderlichem Raum, in dem sich ständig Neues, aber prinzipiell Wiederkehrendes ereignet und auch immer wieder aufs Neue vergeht.

Heraklit von Ephesos

Plato und Aristoteles. Ausschnitt aus dem Fresko *Die Schule von Athen* von Raffael, Stanza della Segnatura, Vatikan, 1510-1511

Unser herkömmliches Zeitbild kann auch ähnliche Schlussfolgerungen nahelegen wie jene von Platon, der zwar Zeit – übrigens nach Anrufung der Götter – als *Abbild des Ewigen* wertet, im *Timaios* aber die Abläufe der Gestirne als Vermittler des Wertes der Zahlen in einem fast modern physikalischen Sinn beschreibt. Dabei geht er von einem zyklischen Zeitbegriff aus. Laut Jan Assmann berücksichtigt er jedoch einen absoluten Beginn der Zeit und die Möglichkeit eines Endes und öffnet damit den Blick auf eine lineare Zeitbetrachtung.

Und Aristoteles beschreibt Zeit als Kontinuum unendlich vieler, aber durch das Anlegen eines Maßes messbarer Intervalle, in dem die Bewegung im Raum erst stattfindet. Das liegt unserer Wahrnehmung sehr nahe.

Für Augustinus von Hippo ist die Zeit eine Ausgestaltung der Allgegenwart Gottes in der Welt aus Erinnerungen und Erwartungen der Geschöpfe. Er nennt als Anfang der Zeit Gottes Schöpfung und erkennt den Unterschied zwischen der exakt messbaren und der subjektiven, erlebten Zeit. Hier setzt für manche die moderne Zeitreflexion ein.

Das alles ist eng verwandt mit dem, worauf man selber kommt, wenn man über die Zeit nachdenkt. Sie ist unleugbar da, sie ist schwer fassbar und sie ermöglicht erst jegliche Bewegung, jegliche Veränderung. Bevor ich noch angefangen habe, für dieses Baustück zu recherchieren, hat mich dieser Gedanke erschreckt: Alles, was wir tun oder auch nicht tun, hat durch die Existenz der Zeit zwangsläufig Auswirkungen. Ohne sie wären wir nicht wirkmächtig, aber durch sie sind wir immer in der Verantwortung. Alles, was an räumlicher Veränderung erst durch die Zeit möglich wird, hat wegen des Fortganges der Zeit Konsequenzen. Die Auswirkungen des Flügelschlags eines Schmetterlings sind für uns in der Loge *Metamorphoses* besonders nachvollziehbar.

Später habe ich erst gesehen, dass diese Konsequenzen vor Augustinus nicht linear unumkehrbar sein müssen und auch noch keinen unerbittlichen Lauf der Dinge bedingen. Es könnte dem ja auch eine zyklische Bewegung oder ein rhythmisches Schwingen wie das eines Uhrenpendels zugrunde liegen.

Immanuel Kant bezeichnet die Zeit ebenso wie den Raum als notwendige Vorstellung, die allen Anschauungen zugrunde liegt und somit als ein Element unserer Wahrnehmung. Zeit ist eine Form des äußeren Seins, das im Gegensatz zum inneren, geistigen Sein steht. Sie ist das unräumliche Sein der Materie. Er unterscheidet die natürliche, zeitliche Dauer *Duratio phaenomenon* von einer geistigen, überzeitlichen *Duratio noumenon*, der überzeitlichen Dauer, welche eine mit der Zeit ganz unvergleichliche, nämlich auch qualitativ nicht gleichzusetzende Größe der Zeit ist. Die zeitliche Determination der Ereignisse findet jedoch in der Freiheit des Menschen ihre Durchbrechung, was unsere Verantwortung erst ermöglicht.

Henri Bergson nimmt mit seiner Sicht unter Berücksichtigung des damaligen Standes der Wissenschaft größeren Einfluss auf die künstlerische Rezeption der Zeit. Er setzt die Zeit nicht gleichberechtigt neben den Raum. Die Wissenschaft misst nicht die Zeit an sich, sondern nacheinander Punkte von Objekten im Raum, die durch Bewegung neu gruppiert werden, also Fragmente der Bewegung. Die Zeit der lebendigen Dinge ist jedoch die

Martin Heidegger

unteilbare Bewegung selbst, das ständige und unumkehrbare Anders-Werden und somit *la durée*, die Dauer. Vergehen ist ununterbrochenes Schaffen von Neuem. Auch das beobachtende Warten auf das Auflösen eines Stückes Zucker in einem Wasserglas ist nicht passiv, sondern schafft Spannung und ist insofern aktiv, als darin die Anpassung an den Rhythmus des Ereignisses erfolgt.

Für Martin Heidegger prägt die *Zeitlichkeit* das Menschsein zutiefst. Menschen sind Menschen ohne eigenes Zutun, faktisch, *schon-in-der Welt*, und richten sich in einer Stimmung der Angst auf die Zukunft. Im Augenblick existenzieller Entschlossenheit sammelt sich der Mensch, er ringt sich zu seinem eigenen *Seinkönnen* durch. Das Dasein braucht die Zeit, um für sich Sorge zu tragen, der Entscheidungsspielraum ist durch die Endlichkeit begrenzt.

Die Philosophie folgt also in gewissem Gegensatz zur Physik zumindest im Westen ab dem Frühmittelalter im Wesentlichen der Auffassung, dass die Zeit eine unumkehrbare Richtung hat.

Soziologisch gesehen sind Zeitstrukturen – ähnlich wie aus dem Aspekt der Wirtschaftswissenschaften – ein unabdingbares Instrument zur Synchronisation in einer arbeitsteiligen Gesellschaft. Sie können mir aber auch dabei helfen, Entscheidungen abzunehmen, wenn ich nicht lang darüber nachdenken muss, wie ich meine Tage gestalte.

Entscheidend für das individuelle Leben ist aber auch die übergreifende Einteilung in Lebensalter. Sie bestimmt eigentlich insbesondere unsere Kindheit und Jugend in einem für mich nicht unbedingt nötigen Ausmaß.

Die Antworten im jeweiligen Grad auf die Frage nach unserem maurerischen Alter haben dagegen weniger Gewicht, und man sollte sie wohl auch nicht zu schwer nehmen. Aber sie sind Symbol und unserer Betrachtung sehr wohl wert. Mir hilft dabei auch der Gedanke an mit zunehmendem Lebensalter immer mehr gescheiterte Versuche, aber auch mehr Erfolge – und vor allem immer mehr neue Anläufe.

Zeit wird als Ressource gesehen. *Zeit ist Geld* führt uns schon wieder zu Franklin, auch wenn man inzwischen eine ähnliche Textstelle in einer 30 Jahre davor erschienen Zeitschrift gefunden hat. *Eigenzeitmanagement* wird vom Arbeitgeber gefordert, und die daraus folgende Beschleunigung wird von Psychologen beklagt. Das Wort *Deadline* klingt doch bedrohlich. Aber schon viel früher war die Zeit mitbegründend für unser Wirtschaftssystem. Der Austausch von Waren fand und findet an Markttagen, jener von Werten an der Börse zu Handelszeiten statt, die man kennen musste und muss. Unser Kaufverhalten beruht vielleicht öfter darauf, etwas schon in der Gegenwart zu konsumieren und damit nicht lange zu warten – auf der sogenannten *Zeitpräferenz*.

Die Notwendigkeit zur *Zeitsynchronisation* kann durch neue Medien allerdings wieder weniger wichtig werden, dafür können die Ansprüche an unsere Verfügbarkeit noch weiter zunehmen. Andererseits wird einem offenbar mit dem Älterwerden auch eine gewisse Zeitroutine wichtig – und sei es die Synchronisation der Familie zum gemeinsamen Essen.

Mir erscheint dies wie ein gewisses gemeinsames Einschwingen. In der Musik kann das noch viel stärker erlebt werden – und das ist mit Sicherheit einer der Gründe, warum wir im Tempel Musik dargeboten bekommen. Was mir dabei auch auffällt: Niemand hat offenbar ein Problem damit, wenn Zeit im Tempo, Takt und Rhythmus von guter Musik vergeht. Und vereint nicht beispielsweise ein Kanon die zyklische Form der Zeit mit ihrem Verfließen?

In vergleichenden Kultur- und Religionswissenschaften wird die Vorherrschaft des unumkehrbaren Zeitflusses näher untersucht und teilweise durchbrochen.

Den Vorsokratikern, der Stoa und den sogenannten Naturethnien wird jedenfalls bescheinigt, eine zyklische Zeitauffassung zu haben. Dabei wird angenommen, dass ein stetig wiederkehrender Ablauf von Werden und Vergehen stattfindet. Die lebende, beobachtbare Natur sind das Zeugnis dafür.

In den Offenbarungsreligionen, insbesondere in der Thora und

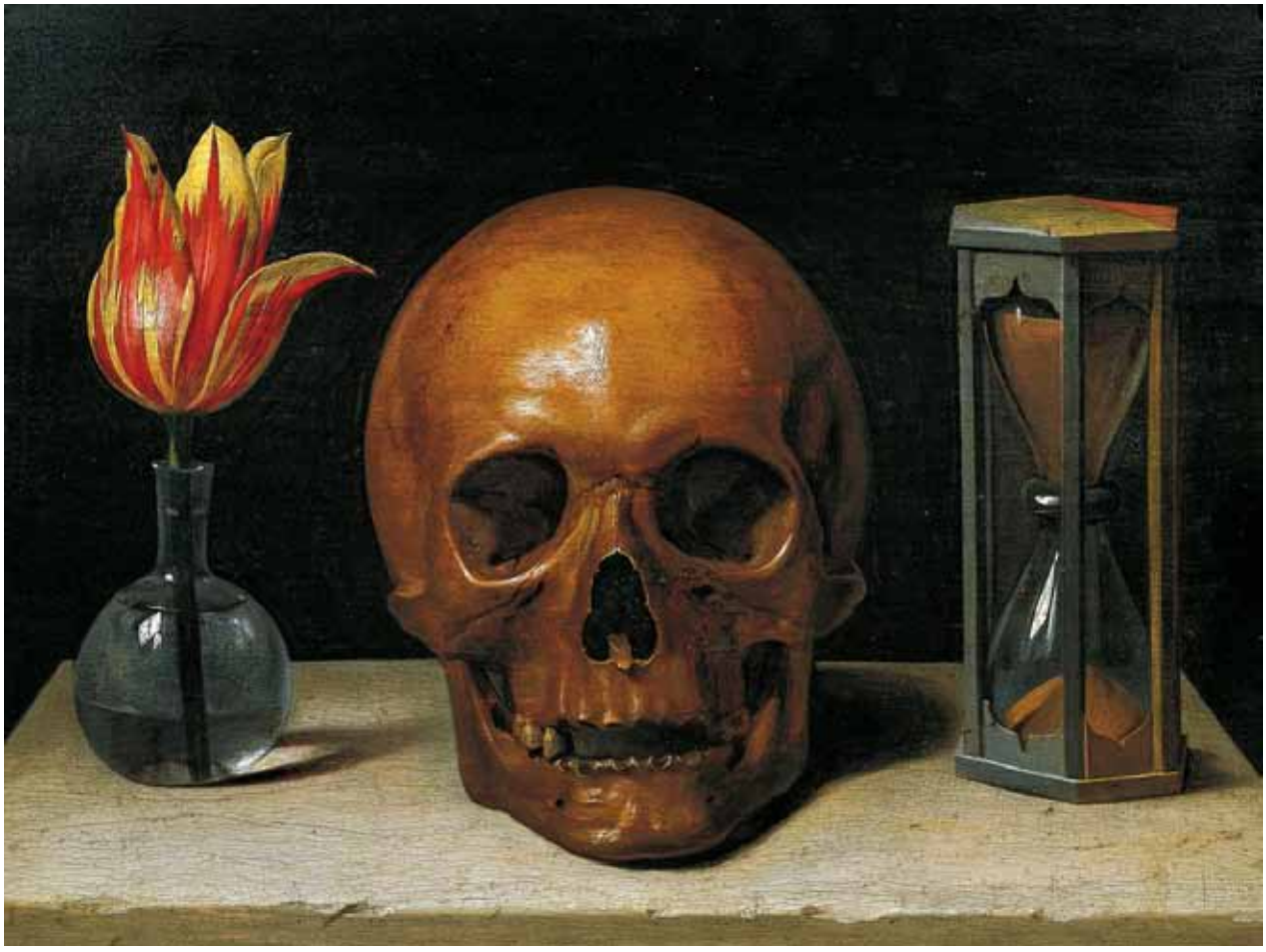
der Bibel, verläuft die Zeit hingegen linear. Jeder Mensch, auch jede Gestalt des Alten Testaments hat eine einmalige Geschichte. So erscheint die Thora als Folge von Zeitabschnitten, die eine Geschichtsschreibung bilden, an die auch immer wieder erinnert wird. Die Zeit wird davon gefüllt.

Paulus nutzt in der Interpretation der Lehre Christi zur Unterscheidung zwischen den Zeiträumen, dem *Chronos*, und der *fallenden Zeit*, dem *Kairos*, wo sich in jedem Leben die Heilsentscheidung abspielt. Erst danach folgt das *aion* als ferne, grenzenlose Zeit, in etwa von Kant als *Duratio Noumenon* beschrieben, wobei dieser aber sowohl die Ewigkeit als auch deren Nicht-Existenz zuerst beweist, um das dann als fehlerhaft nachzuweisen. An anderen Stellen ist die Ewigkeit die Überwindung der Zeit, aber das ist nicht mein heutiges Thema.

Diese schicksalshafte, unumkehrbar lineare Lebensentscheidung jedes einzelnen Menschen mit einem Anfang und einem Endziel, einer *Eschatologie*, bestimmt die Lebenshaltungen vieler Menschen und auch meine. Das *Carpe Diem* und das *Memento Mori* sind Teil unserer Kultur. Unsere Zeit zu nutzen wird uns in die Wiege gelegt und auch im freimaurerischen Ritual verstärkt. So wurden wir aufgefordert, den Maßstab der Zeit mit Weisheit zu nutzen.

Grundsätzlich scheinen unsere gesamten Abläufe als menschliche Gesellschaft auf dem Kulturprodukt einer linearen Zeit zu basieren – das aber im Unterschied zu den Religionen: dass sich die Gesellschaft zwar ordnet, aber nicht unbedingt hehre Ziele setzt. Heilslehren haben in der Postmoderne kaum Platz, es geht vielleicht mehr um das Bewahren früherer Fortschritte. Oder haben wir Freimaurer höhere Ansprüche – wo ist unser gemeinsamer Plan für den modernen *Tempel der Menschlichkeit*? Oder genügt es doch, wenn jede und jeder mithilft, dass die *Unmenschlichkeit nicht zunimmt*?

Ergänzend erscheint es mir wichtig, auf ein geistiges Phänomen hinzuweisen, das den meisten Kulten gemeinsam scheint. Neben einer möglichen objektiven und einer individuell erlebten Zeit gibt es eine Art *Heilige Zeit*. Diese ist Sterblichen nicht direkt zugänglich, aber Quelle von Kraft und Inspiration. Sie kann als ewige Gegenwart umschrieben werden, auch wenn sie eine andere Qualität hat als die



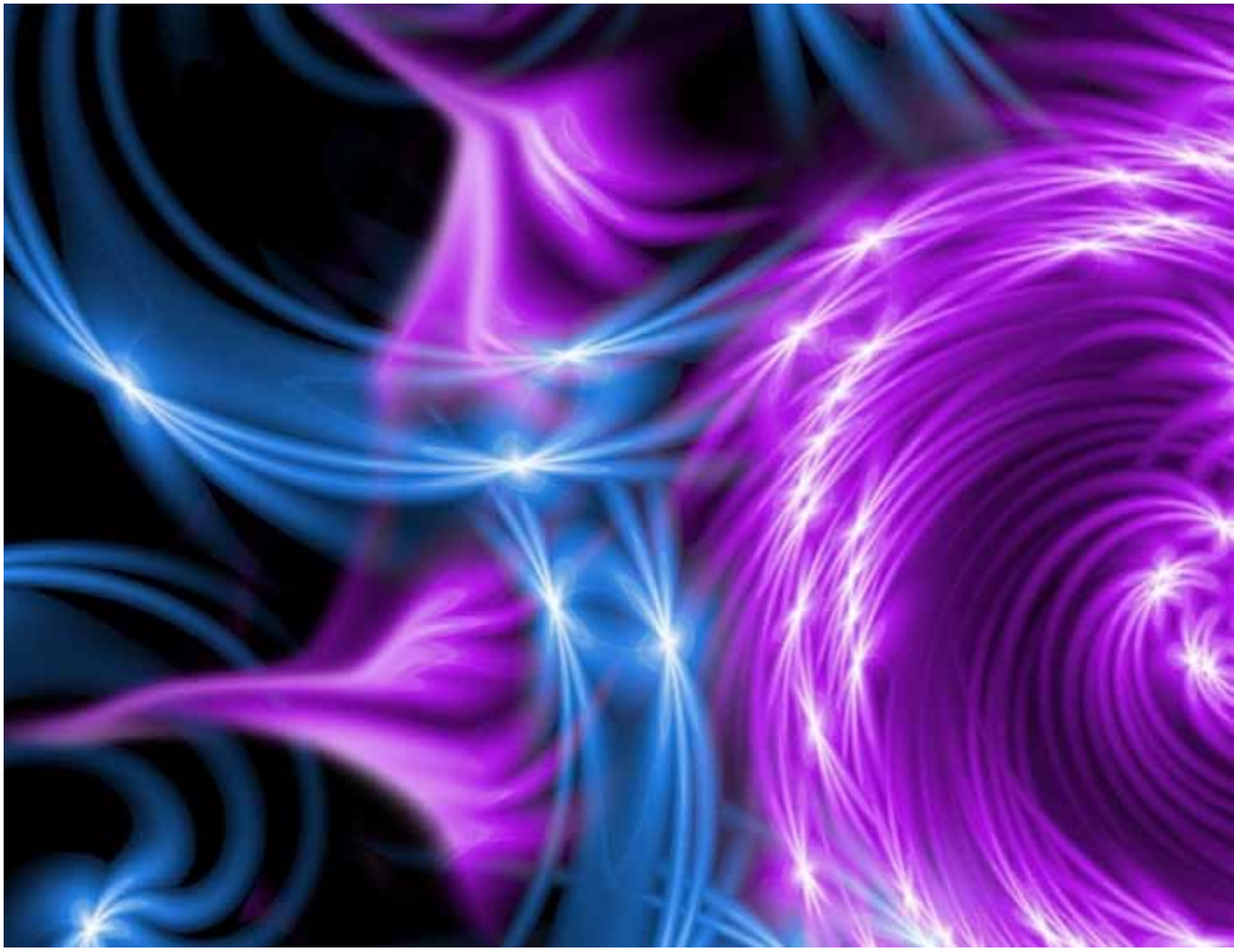
Philippe de Champaigne, *Vanitas*. *Stillleben mit einer Tulpe, Schädel und Sanduhr,* Öl auf Holz, ca. 1671

von uns wahrgenommene Gegenwart. Man kann daran anschließen, wenn man in Festritualen Erneuerung sucht. Diese festzulegen war eine der frühen Anforderungen an den Kalender – und weil sie *festgelegt* wurden, heißen sie *Feste*. Im Mittelalter soll es je nach Region 70 – 100 Feste gegeben haben, die liturgisch begangen wurden. Da die heiligen Tage eine große Bedeutung für die Menschen hatten, waren Verlegungen derselben sehr konfliktbeladen. Umso aufgeklärter erscheint die Kalenderreform von Papst Gregor XIII., die den modernsten Erkenntnissen seiner Zeit folgte – und heute als ISO 8601 die Kalenderdaten in großen Teilen der Welt regelt.

Die in diesen kultischen Festen erfahrbare Wirklichkeit steht über der Zeit, sie ist zeitlos. Wenn wir *außerhalb von Zeit und Raum* arbeiten, folgen wir dieser Tradition. Gleichzeitig füllen wir aber messbare Zeiträume mit einem Sinn, sodass für mich die beiden Arten von natürlicher und geistiger Dauer ineinanderfließen.

Nun scheint es an der Zeit, auf meine Eingangsfrage zurückzukommen. Zunächst fällt mir auf, dass ich meine Verteidigung einer linearen Zeit sehr gut rechtfertigen kann, sie bestimmt unsere Lebensweise.

Andererseits kann ich aber (als Liebhaber von Sonnenuhren) nicht leugnen, dass ich noch nie etwas anderes erlebt habe, als dass auf jeden Tag eine Nacht und auf jede Nacht wieder ein Tag folgt. Und ich freue mich, in einem Land zu leben, in dem man Jahreszeiten so gut erleben kann, wie wenn wir heute gemeinsam schwitzen. In Afrika hört man recht schnell die Worte: *Europäer haben Uhren, Afrikaner haben Zeit*. Wenn wir in wiederkehrenden Generationen denken, werden wir besser auf unsere Erde aufpassen. Unlängst habe ich nach einem kurzen Wutanfall gemerkt, dass meine manchmal stark fehlende Gelassenheit mit meiner linearen Zeitauffassung zusammenhängen könnte. Und schon manchmal hat es mir gedämmert, dass man vor lauter Terminen den *Kairos* übersehen könnte. Ludwig Wittgenstein soll gesagt haben: *Der Gruß der Philosophen untereinander sollte sein: Lass dir Zeit*.



In unserer Loge versuchen wir ja, auf dem Tapis den Wandel in einer Spirale abzubilden, die Linie und Kreis miteinander verbindet. Sosehr ich dieses Bild schätze und gefördert habe, kam mir aber auch manchmal vor, dass es nicht nur die Vor-, sondern auch die Nachteile beider Konzepte enthält. Gibt es hier nicht immer wiederkehrende ermüdende Wiederholungen, und hat sie nicht dennoch auch einen Anfang und ein Ende? Aber natürlich finden wir auch die Hoffnung, die aus dem Rhythmus folgt, dass auf jeden Untergang, sogar jede Katastrophe, ein Neubeginn folgt. Die Spirale muss kein Ende haben, es kann auch nur ein Ausschnitt abgebildet werden.

Beim Betrachten des Sonnenuntergangs im Urlaub sah ich Farben zwischen Rot und Violett. Diese gibt es in Munsells Farbsystem ebenso wie in Buntstiftkästen, und jede kann sie zwischen Karminrot, Kirschrot, Purpur usw. benennen. Wie kann das aber sein, wenn ich das sichtbare Farbspektrum streng nach Wellenlänge betrachte? Da liegt Rot am *langwelligen* Ende und Violett am *kurzwelligen*. Moderne Farbsysteme nehmen immer stärkeren Bezug auf die Komplexität der Farbwahrnehmung. Da spannen die Wellenlängen eine Kurve auf, und zwischen der kürzesten und der längsten Wellenlänge gibt es eine Gerade, die sogenannte *Purpurgerade*. Auf dieser sind im Koordinatensystem ohne andere Wellenlängen weitere Farben angeordnet.

Es will mir erscheinen, dass man das für Zeitsysteme auch berücksichtigen sollte. Es ist eine Frage meiner Zeitwahrnehmung, ob die Zeit linear oder zyklisch erscheint. Es macht Sinn, zu wissen, wo man steht. So kann man *kalibrieren*. Es ist aber der Fantasie und dem Wohlbefinden zuträglich, sich auf Standortwechsel einzulassen, die Perspektive zu ändern. Möglicherweise kann ich so die beiden Sichtweisen gleichberechtigt zulassen. Jedoch könnte daraus ein neues Problem folgen: es könnte wie bei Farbwahrnehmungssystemen mehr als zwei Betrachtungsweisen auch für die Zeit geben. Zum Beispiel jene *außerhalb von Zeit und Raum*. Das nehme ich nun aber schon gelassener und werde wohl versuchen, künftig *die Maßstäbe der Zeit mit Weisheit anzuwenden*.

DAS RITUAL DER LOGE «ZUR EDLEN AUSSI

von Sr.·. Ulli PM

***Vielgeliebter Meister, meine Brüder*, dies ist die Anrede im von uns heute wieder zum Leben erweckten Ritual der Loge *Zur Edlen Aussicht* aus dem Jahre 1866, und ist natürlich der Zeit geschuldet, als es nur Brüder in den Logen gab. Für uns heute ergänze ich aber natürlich: *Vielgeliebter Meister, meine Brüder, mein Schwestern*.**

Ich bin überzeugt, dies entspräche auch dem Geist dieser Loge, hätte sie ihr Ritual in unseren Tagen und nicht vor nahezu 160 Jahren geschrieben.

Diesem Ritual liegt eine ausführliche Erklärung bei, die uns seine Intentionen wie auch den geschichtlichen Kontext erläutert. Wir werden sehen, dass es sich um einen sehr modernen und liberalen Ansatz handelt und uns nur die etwas altertümliche Sprache aus der Mitte des 19. Jahrhunderts dazu verleitet, den Text als ein wenig antiquiert zu empfinden.

Zunächst der geschichtliche Kontext: Wann die ursprüngliche Loge *Zur Edlen Aussicht* in Freiburg im Breisgau gegründet wurde, liegt uns nicht vor. Allerdings wurde die Loge 1847, nachdem sie von Napoleon verboten worden war, wiedereröffnet und schloss sich der Großloge *Zur Sonne* in Bayreuth an, von der sie auch die Ritualien erhielt.

Ab diesem Moment bestand das Streben nach einer inneren Grundreform, Zitat: *Die Hauptreform der Freimaurerei besteht in den Ritualien. Hat man dieselben überall auf die Höhe der Weltbildung gestellt und dadurch den Geist der Loge erhoben, hat man bei sich selbst und innerlich reformiert, so wird wohl auch eine neue äußere Gestaltung des Bundes eintreten müssen …*

Bronisław Ferdynand Trentowski

Es waren dann zwei Brüder, Stuhlmeister dieser Loge (B.F. von Trentowski und August Ficke), die Zug um Zug an der Umarbeitung der Rituale arbeiteten, bis sie dann im Jahre 1865 eingereicht wurden, wobei Trentowski der Verfasser und Ficke für das Praktische zuständig war. Aber es war viel mehr als ein neues Ritual, sondern sie sahen es auch als ein neues System der Freimauerei in drei Graden an.

Die an sich selbst beziehungsweise das neue Ritual gestellten Anforderungen werden von den Autoren folgenderweise beschrieben. Zitat: Die Ritualien bilden ein ganz eigentümliches und äußerst schweres Werk. Sie sollen das Höchsttheoretische aller Wissenschaften mit dem Praktischen, ja, sogar mit dem Dramatischen des Rituals glücklich vereinigen!

Sie sollen ebenso kräftig und überzeugend sein wie ein großartiges philosophisches System, und doch nur geistreiche Andeutungen und feurige Anregungen darreichen!

Sie sollen die Männer von der höchsten und von der niedersten Bildung gleich mächtig hinreißen und zum Dienste der Menschheit entflammen. Sie sollen den Verstand und die Vernunft zufrieden stellen, und doch hauptsächlich das Gemüt, diese heilige Quelle der edlen Gesinnung, ansprechen!

Sie sollen das letzte Wort des weltbeseeligenden Genius der Menschheit darbieten, die allerhöchste Weisheit vortragen, und

CHT»

doch die Geisteskräfte der Aspiranten nicht zu stark anspannen, vor allem aber kurz sein. Die Philosophie und die Belletristik, Fichte und Schiller müssen hier gleichsam zusammenschmelzen!

Und gerade dieser Widerstreit der Gegensätze bildet den Gehalt der Sache und soll überwunden werden! Untersucht man ihn näher, so möchte man an seinen Geistesgaben verzweifeln.

Doch bleibt noch das Allerschwerste, nämlich, die Befriedigung der gesamten Brüder!

Man kann es kaum schöner in Worte fassen, was ein Ritual können muss.

Nun kommen wir aber zu den inhaltlichen Erläuterungen, eingeteilt in die Grundgesetze und die Reformbedingungen. Zum besseren Verständnis: Wir befinden uns im Jahre 1848, als der Wunsch nach Reform aufkam, das Jahr der deutschen Revolution und der Februarrevolution in Frankreich. Warum es letztendlich fast zwanzig Jahre dauerte, bis das Werk vollendet war, hing auch damit zusammen, dass zunächst von dem vorgegebenen Ritual der Großloge ausgegangen wurde, nur kleine Adaptierungen oder Veredelungen stattfanden und der Redner in freien Vorträgen zeitgemäße Erklärungen dazu abgab.

Aber irgendwann war das ein Zustand, der als provisorisch und palliativ beschrieben wird und der nicht immer andauern konnte – nun war aber der Punkt der totalen Umarbeitung erreicht.

Dem neuen Ritual liegen also folgende Grundgesetze zu Grunde:

Die Humanität ist das Prinzip, das Endziel, der ausschließliche Gegenstand und die große moralische Macht, kurz das Wesen der Freimaurerei.

Humanität

Menschlichkeit, welche die Seeleneigenschaft aller Ebenbilder Gottes ausmacht, alle Menschen sind im Grunde ihres Wesens menschlich, die Humanität findet sich also überall, wo es Menschen gibt. Die Pflicht der Freimaurerei ist, die Humanität überall und immer in Schutz zu nehmen. Erfüllt sie diese Pflicht gewissenhaft, so muss sie sich zur größten moralischen Macht erheben. Als Friedensbund wird sie besser für die Humanität wirken, denn alle streitenden Kirchen und Staaten. Mögen alle Orient diese himmlische Sendung, diesen hohen Beruf der Maurerei klar erkennen und in dieser Richtung kräftig wirken.

Die Auslegung der Idee der Humanität ist unbedingt frei.

Der Bund will keine Dogmatik, welche die Starrheit des Todes in allem Leben des Geistes erzeugt und jeden Fortschritt in der Erkenntnis der Wahrheit unmöglich macht. Die freie Auslebung des Wesens der Freimaurerei wurzelt in der Gleichberechtigung aller Brüder und Logen. Damit hören alle Anfeindungen der Andersdenkenden auf.

Die Freimaurerei hält ihr Wesen fest und gibt ihre Form frei. Im Wesen liegt ihre Einheit, die nur innerlich sein kann, und in der Form ihre Mannigfaltigkeit, die äußerlich ist.

Die Freiheit in der Verfassung der Ritualien ist das heilige Recht jeder Loge.

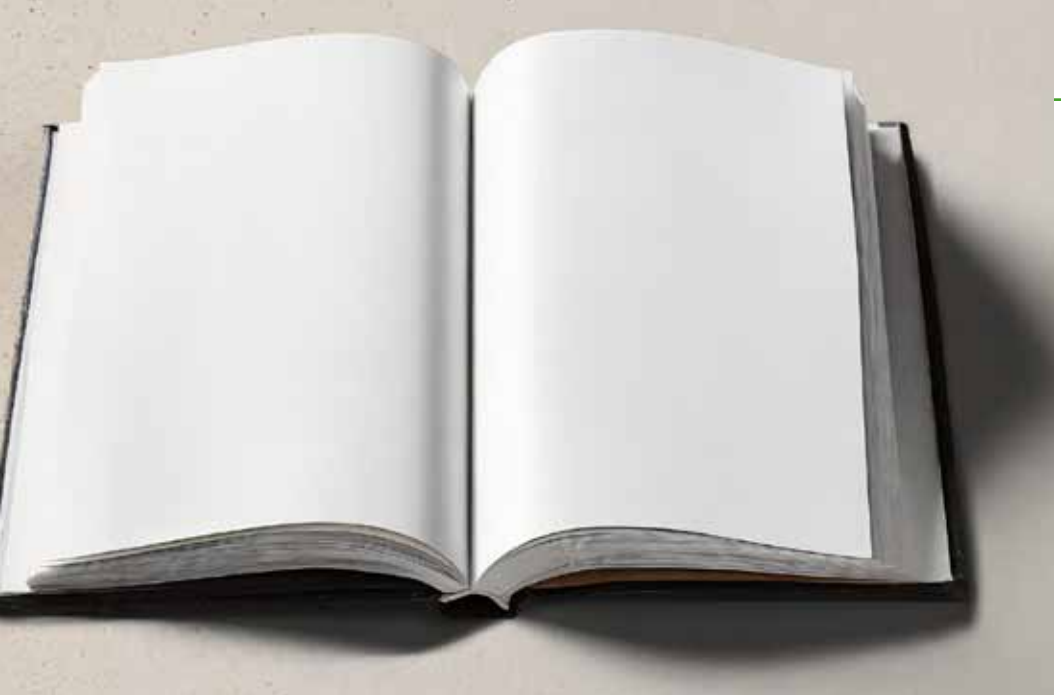
Der Bund betet Gott an, bekennt die Religion als solche, und bestätigt die echte Moral; tut jedoch dies in seinem humanistischen, oder rein und allgemein menschlichen, gottmenschlichen Sinne.

A) Gott wird von der gesamten Menschheit ausnahmslos verehrt – von allen Glaubensbekenntnissen, Philosophen, Völkern und Menschen aber anders verstanden, die Freimaurerei nennt ihn in ihrer Bauspra-che: Großer Baumeister aller Welten. Sie hält Gott fest, aber nicht die Auslegung desselben.

Logenhaus *Zur Edlen Aussicht* in Freiburg

B) Die Religion des Bundes ist die Religion als solches, demnach ist auch die Religion des Bundes so beschaffen, dass sie die Bekenner aller Katechismen und aller wissenschaftlichen Systeme, mithin aller Menschen befriedigen muss.

C) Die Moral des Bundes ist ebenfalls rein- und allgemein menschlich, gottmenschlich, oder humanistisch und stützt sich auf das frei gelassene Gewissen, so sollte die Freimaurerei eine Arena zum Wettkampf aller Tugenden sein, also ein Tugendbund und das Heiligtum der Moral.



Die Freimaurerei eröffnet ihre Tempel den tugendhaften Männern aller Glaubensbekenntnisse, Völker und Stände, von denen sie nur die edle Gesinnung und die Bereitwilligkeit zum Dienste der Humanität verlangt; umschließt das Erdenrund und ist der Bund der Bünde.

Der Bund lässt seine Mitglieder bei ihrer persönlichen Denkart, sobald diese humanistisch ist, enthüllt ihnen seine erhabenen Grundsätze, hindert sie aber nicht in der Ausübung ihrer kirchlichen, staatlichen, bürgerlichen und häuslichen Pflichten. Sie sitzen in seinen Hallen als gleichberechtigte und gleich liebe Brüder.

Der Bund ist die Hochschule der Humanität, erzieht die Menschen als solche, macht sie zu seinen Aposteln und will durch sie den endlichen Sieg des Rein-Menschlichen und Göttlichen auf der ganzen Erde bewirken.

Sein Ziel ist die Emporhebung des menschlichen Geschlechtes, durch die Emporhebung der einzelnen Menschen, der Sieg des Wahren, Schönen und Guten, oder der vollständige Triumph der Humanität auf der Erde.

Nach den Grundgesetzen des neuen Rituals, werden dann auch noch die Reformbedingungen genannt, die da wären: (die Erklärungen werden manchmal wortwörtlich zitiert manchmal aber auch von mir reduziert).

Anstelle der Bibel wird ein leeres Buch aufgelegt:

Da Gott, die Religion und die Moral des Bundes, nach dem Grundgesetz 5, nicht in einem speziellen Glaubensbekenntnisse besteht, sondern humanistisch, rein- und allgemein menschlich, gottmenschlich sein muss: so ist die Bibel, welche bis jetzt auf unserem Altare lag, und welche nur den Christen als heilige Schrift gilt, kein entsprechendes Emblem dessen, was man darstellen will. Die Freimaurerei erkennt als die heiligste Schrift diejenige, welche der große Baumeister in der Brust jedes Menschen geschrieben hat.

An die Stelle der Bibel soll aber ein anderes Buch gelegt werden: es ist ein Buch von ganz weißem Papier, auf dessen erste Seite das Wort Gott, als Quelle aller Religion und Moral, aller menschlichen Größe und Unsterblichkeit steht. Es hat folgende Bedeutung: Der Mensch ist der Tempel Gottes. Im Menschen wohnt, durch ihn denkt, spricht und handelt jedes Mal Gott.

Nicht mehr an dem Salomonischen Tempel, sondern an dem Tempel der Humanität baut unser Bund.

Der Salomonische Tempel, Baumeister Hiram, kurz alles Hebräische, welches in den alten Ritualien vorkommt, wird ebenfalls einem einzigen Volke und Glaubensbekenntnis zugeordnet und nicht der ganzen Menschheit, daher ausgeschlossen, an ihre Stelle tritt der Tempel der Humanität.

Der Flammende Stern wird nicht mehr im Tempel leuchten:

Dieser galt als Sitz des allerhöchsten Gottes und daher als Sinnbild desselben. Der Flammende Stern war daher in den Augen der Verfasser nicht haltbar, da Gott nach dem Begriffe der gegenwärtigen Menschheit das Ich des Alls, oder das Subjekt der gesamten Welt sei. Sucht man sein objektives Sinnbild, so ist es die ganze himmlische und irdische Natur, nicht aber ein Stern. Neben dem ungeschriebenen Buche, welches Gott darstellt, ist der Flammende Stern durchaus unnötig.

Auch das Schwert muss vom Altare verschwinden.

Das Schwert, als Symbol der äußeren strafenden Gewalt und des Krieges, hat in unserem Friedensbunde, der nur geistige Waffen gebrauchen darf, keine berechtigte Stelle gehabt, muss also dieselbe verlassen.

Alles, was gegen das Bewusstsein der fortgeschrittenen Zeit verstößt, soll entfernt werden.

Die Schwarze Kammer, die Abnahme der Metalle, die Entkleidung der Aspiranten, die entblößte Brust, der aufgemachte linke Beingürtel, der abgetretene Pantoffel, die aufgestreiften Hemdärmel, die Luft-, Feuer- und Wassereinweihungen, das Ängstigen der Suchenden und dgl. hören gänzlich auf. Gleichfalls wird der Name Orden und die damit verbundene Titulatur der Beamten außer Gebrauch gestellt. Der Bund ist keine geheime, sondern eine geschlossene Gesellschaft.

Die Reform behält aber alles Alte bei, welches sich noch als kräftig, lebensfähig und brauchbar erweist.

Das Grundgesetz 4, welches jeder Loge die Freiheit in der Verfassung der Rituale erteilt, darf nicht so weit führen, dass die alte ehrwürdige Freimaurerei in der neuen Form nicht mehr zu erkennen und zu finden wäre.

Deshalb werden eine Anzahl Symbole, hauptsächlich aber der Zirkel, das Winkelmaß und der Hammer, der Teppich und die drei Kerzen an seinen Ecken, die Reisen mit allen drei Graden, die Augenbinde und dergleichen beibehalten. Das Belehrende der Erklärungen und das Dramatische des Rituals sollen fortbestehen.

Die Reform hat zu ihrer Aufgabe, auf dem teuren Grundboden des Alten das Neue zu erheben. Reformiere man mehr innerlich, als äußerlich. Was übrigens in die Ritualien nicht aufgenommen wird, soll für die Instruktionslogen aufbewahrt werden.

Wir behalten die drei, so genannten, blauen Grade bei, heben aber die Aufnahms- und Beförderungs-Taren (Gebühren) auf.

Wir behalten die drei Grade bei, weil sie eine ganz logische Einteilung des Systems der Freimaurerei und ganz natürliche Stufen des Fortschrittes im Wesen desselben bilden – weil sie den Gang der Menschheit zu ihrem Endziele vortrefflich darstellen, und weil es durch sie möglich ist, den Aufgenommenen, der den Erwartungen nicht entspricht, das Eindringen in das Innerste des Heiligtums zu verwehren.

Wir fassen die drei Grade in folgender Weise auf:

Ethische Selbstvervollkommnung und die Arbeit an sich selber – Moralische Stärke.

Ästhetische Selbstvervollkommnung und die Arbeit an seiner nächsten Umgebung. Innere Schönheit.

Humanistische Selbstvervollkommnung und die Arbeit an der Menschheit. Messianische, oder freimaurerische Weisheit.

Jetzt erschließt sich uns auch, warum in diesem Ritual bei der Erleuchtung der kleinen Lichter, der 2. Aufseher von Stärke spricht und der 1. Aufseher, zuständig für den zweiten Grad, die Schönheit nennt.

Ergänzend zu dieser letzten Reformbedingung, die ja nicht nur die drei Grade enthielt, sondern auch das Aufheben der Taren/Stiftungsgelder: den Verfassern schien es unwürdig, die Erlaubnis, mit uns nach dem Endziele der Menschheit zu streben, erkaufen zu lassen. Der Vorschlag war: die Unkosten der Loge können durch jährliche Beiträge aufgebracht werden, nach Kapitalien strebt der Bund nicht, denn er ist keine Geld-, sondern eine moralische Macht. Die Beförderungen sollen als Belohnung des Fleißes und Verdienstes gegeben werden.

Dies kommt uns ja sehr bekannt vor, war aber wohl nicht immer so und so ergibt sich meine persönliche Conclusio nach den Worten der Brüder Trentowski und Ficke:

Wir sollten immer das Gemeinsame in der Vielfalt erkennen, ganz im Geiste von Perpetuum Mobile, wo wir vor allem bei den Ritualvergleichen auf den Seminaren, das Gemeinsame in der Unterschiedlichkeit herausarbeiten.

Wir sollten uns auch als Laizisten nicht zu sehr an dem Begriff Gott oder Baumeister aller Welten abarbeiten, sondern in ihm das Wesen der Natur und allen Seins erkennen und damit auch die Würde der Natur und jedes Lebewesens.

Wir sollten nie aufhören zu hinterfragen und in Altem verharren, wir sollen den Dingen/Ritualen auf den Grund gehen und, wenn die Aussagen mancher Rituale und Symbole nicht mehr unserem Weltbild entspricht, auch den Mut haben diese zu verändern, also unsere Rituale zu evaluieren. Vielleicht aber auch manchmal wieder einen Schritt zurückgehen, wenn wir zu radikal in der Änderung waren und uns damit der umfassende Sinn verloren geht.

Vielgeliebter Meister, meine Brüder, meine Schwestern, ich habe gesprochen!

ROSH HASHANAH

von Br∴ Lévi FdM

An* Rosh Hashanah *wird es eingeschrieben und an* Yom Kippur *wird es besiegelt, wie viele dahinscheiden sollen und wie viele geboren werden, wer leben und wer sterben soll, wer zu seiner Zeit und wer vor seiner Zeit …

… wer durch Feuer und wer durch Wasser, wer durch das Schwert und wer durch Hunger, wer durch Sturm und wer durch Seuche, wer Ruhe haben wird und wer Unfrieden, wer Rast finden soll und wer umherirrt, wer frei von Sorgen und wer voll Schmerzen, wer hoch und wer niedrig, wer reich und wer arm sein soll. Doch Umkehr, Gebet *und* Wohltun *wenden das böse Verhängnis ab.* (Originaltext des *Unetanneh tokef*, eines hebräischen Gebets zu *Rosh Hashanah*, in deutscher Übersetzung)

Leschono tauwo tikossëiw wessechosëim, *zu einem guten Jahr mögest du* (in das Buch des Lebens) *eingeschrieben werden und besiegelt sein*. So lautet der aschkenasische Segensspruch zum jüdischen Neujahrsfest, das vor Kurzem zu Ende gegangen ist. Die Vorstellung, die sich auch im eingangs zitierten Gebet *Unetanneh tokef* widerspiegelt, ist die einer zehntägigen Bewährungsfrist vor dem g'ttlichen Gericht. Sie beginnt mit dem ersten Tag des Neujahrsfestes *Rosh Hashanah*, mit *Yom HaDin*, dem Tag des Gerichts, an dem *es* niedergeschrieben wird, und endet mit dem Versöhnungstag *Yom Kippur*, an dem *es* besiegelt wird: *Es*, das ist die Frage, ob wir im vergangenen Jahr das untadelige Leben eines Gerechten geführt haben, ob wir abgrundtief böse waren – oder ob wir, wie wohl die meisten von uns, *mittelmäßig* gelebt haben, also sowohl Verdienste als auch Verstöße gegen das g'ttliche Gesetz in unserem Leben angesammelt haben. Die zehn *ehrfurchtsvollen Tage*, *Yamim Noraim*, dienen der Rekapitulation über diese Frage; die bewusste *Umkehr* ermöglicht es den Gläubigen, trotz ihrer Verfehlungen das *Siegel des Lebens* zu erlangen, das eigentlich nur den Gerechten zukommt. Und so ist *Rosh Hashanah*, in all seiner meditativ-besinnlichen Grundstimmung, ein freudiges, lustvolles Fest, das das Erbarmen der G'ttheit feiert.

Der letzte Tag dieses Festzyklus, *Yom Kippur,* der Versöhnungstag, ist zweifellos der bemerkenswerteste: Diesen höchsten Feiertag des jüdischen Jahreslaufes verbringen die Gläubigen bis zum heutigen Tage von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang mit strengem Fasten und gemeinsamem Gebet in der Synagoge. – Zur Zeit des Zweiten Tempels, also bis kurz nach der Zeitenwende, war dies der Tag, an dem der Hohepriester das Allerheiligste betrat, dort den geheimen vierbuchstabigen G'ttesnamen intonierte – der Legende nach das mächtigste Zauberwort der Menschheit, da es in der Lage war, den Unnennbaren mit seinem wahren Namen anzusprechen –, ein Blutopfer darbrachte und sodann – stellvertretend für sein Volk, das in den Vorhöfen des Tempels versammelt war – die *Vergebung der Sünden* empfing. Danach wurde ein Ziegenbock symbolisch mit allen Belastungen des vergangenen Jahres beladen und mit den Worten *für Asasel* in die Wüste geschickt. – Wir kennen eine vergleichbare Weihehandlung aus unserem Sommerjohannisfest, wenn wir *die Rolle des vergangenen Jahres* verbrennen.

Verweilen wir kurz bei *Asasel*. Laut Gesenius, Hoffmann und dem Oxford Hebrew Dictionary ist dies ein seltenes hebräisches Nebenwort, das *Entlassung* oder *gänzliche Entfernung* bedeutet. Der Talmud versteht *Asasel* als *steiles Gebirge* – wohl ein Bezug auf die schroffe Felswüste, die die Stadt Jerusalem umgibt. Schon in recht früher Zeit wurde *Asasel* personifiziert. Auch die christliche Exegese nennt einen ihrer mächtigsten Dämonen mit diesem Namen. Laut dem apokryphen Henochbuch ist *Asasel* der *vornehmste unter den gefallenen Engeln*, die die Menschen die Sünde lehrten. Die ursprüngliche Idee der israelitischen Zeremonie um den *Bock für Asasel* dürfte also darin zu finden sein, die seelischen Belastungen und Verfehlungen des Volkes gleichsam zu seiner Quelle zurückzuschicken: dem unreinen Geist *Asasel*.

Die heutige synagogale Liturgie des Versöhnungstages enthält ein mächtiges Gebet, das *Kol Nidre*, das jahrhundertelang auch innerhalb der jüdischen Gemeinden heiß umstritten war und bis heute von zahlreichen Antisemiten missbräuchlich und missverständlich als Beleg für die mangelnde Vertragstreue der Juden herangezogen wird. Hier der erste Vers:

Kol Nidrej ve esarej, uschevu'ej, va charamej, ve konamej, ve kinusej, ve chinujej …

In deutscher Übersetzung:

Alle Gelübde, Verbote, Bannsprüche, Umschreibungen und alles was dem gleicht, Strafen und Schwüre, die ich gelobe, schwöre, als Bann ausspreche, mir als Verbot auferlege von diesem Yom Kippur an bis zum erlösenden nächsten Yom Kippur: Alle bereue ich, alle seien ausgelöst, erlassen, aufgehoben, ungültig und vernichtet, ohne Rechtskraft und ohne Bestand. Unsere Gelübde seien keine Gelübde, unsere Schwüre keine Schwüre.

Oberflächlich betrachtet scheint das *Kol Nidre* also tatsächlich die Aufhebung aller künftigen Eide bewirken zu wollen. Doch bei näherer Erwägung stellt sich heraus,

Die Urkraft des Shofar

dass es sich ur- und hauptsächlich auf Verpflichtungen bezieht, die entweder voreilig oder aber unter Zwang eingegangen werden – wie es etwa bei den spanischen Marranen oder Conversos der Fall war, die sich durch (Schein-)Übertritt zum Christentum der weiteren Verfolgung durch die Inquisition entziehen konnten.

Und hier haben wir in der Tat eine mächtige magische Formel, die in den meisten Zivilisationen fehlt: Wie vieles sagen wir zu, versprechen es, geloben es gar – nicht selten in seelischen Ausnahmezuständen –, das zu erfüllen wir entweder nicht bereit oder nicht in der Lage sind! Es ist unausweichlich, dass uns solche Irrtümer irgendwann insgeheim Schmerzen bereiten – es sei denn, wir verfügen über einen Zauberspruch, der uns von ihnen zu befreien vermag. *Kol Nidre* ist ein solcher. – Und er bezieht sich nicht auf die masonischen Eide, die ich im Laufe der letzten Jahre geleistet habe und noch leisten werde – jedenfalls nicht für mich.

Ich möchte nicht schließen, bevor ich euch meine Yom Kippur-Lieblingsgeschichte erzählt habe. Soweit ich mich erinnere, entstammt sie dem Werk von Yitzchak Bashevis Singer:

Sami war ein Schäfer. Sein höchstes Glück fand er darin, gut auf seine Schafe achtzugeben. Er war eins mit der Natur. Gebildet war er nicht, aber er hatte ein großes Herz, und gelegentlich, bei schönem Wetter, wenn er bei seinen Schafen saß und sich eins mit G'tt fühlte und ihm das Herz übergehen wollte, steckte er zwei Finger in den Mund und tat einen lauten Pfiff, der lange noch von den Flanken der Berge widerhallte.

Als Sami in das Alter kam, da er als *Bar Mitzvah* in die Gemeinde aufgenommen werden sollte, lernte er lustlos die hebräischen Gebete und Segenssprüche, die man ihm dafür zu lernen aufgetragen hatte. Er verstand sie nicht, denn er war, wie gesagt, nicht besonders gebildet. Er plagte sich redlich mit ihnen, konnte sie niemals fehlerfrei hersagen, und trotzdem winkte ihn der Rabbi schließlich resigniert durch die Prüfungen: Ein *Bar Mitzvah* war und blieb schließlich ein *Bar Mitzvah*.

Der nächste Herbst kam, und damit kam Samis erster *Yom Kippur* in der kleinen, höhlenartigen Synagoge des Dorfes. Die Gemeinde hatte sich schon im Morgengrauen eines wolkenverhangenen, kühlen Tages vollzählig versammelt. Die Männer fasteten und beteten gemeinsam und sangen das *Kol Nidre*. Mitten unter ihnen saß Sami. Er fühlte sich deplatziert. Eigentlich, fand er, sollte er draußen bei seinen Schafen sein und nicht hier, wo er kein Wort verstand. Eine Zeitlang fühlte sich Sami ganz elend und von aller Welt verlassen.

Doch irgendwann verschwammen ihm die Worte der uralten, unverständlichen Gebete und verwoben sich zu einem strukturierten Klangteppich, der ihn warm umhüllte. Samis Geist ging auf Reisen, er war wieder draußen bei seinen Schafen, das Wetter war lau, die Schafe blökten – und Samis Herz ging ganz weit auf, denn er fühlte sich eins mit G'tt. Und Sami steckte, wie er es in solchen Fällen eben zu tun pflegte, zwei Finger in den Mund.

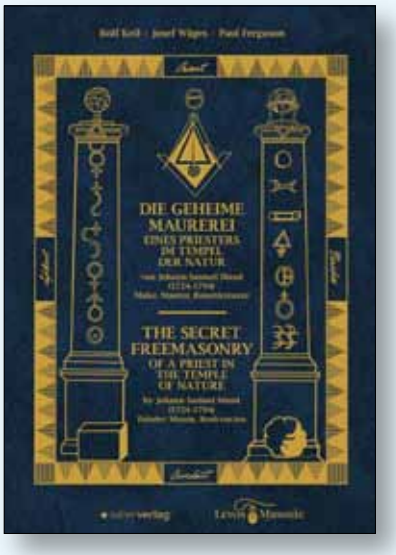
Und Sami pfiff. Sehr laut pfiff er.

Das Gemurmel im Tempel verstummte augenblicklich. Hundert, zweihundert Augenpaare suchten nach dem frechen Ketzer, der diese Feierstunde so unschicklich unterbrochen hatte. Auch der Rabbi, der betend an der Ostwand gestanden hatte, drehte sich nach Westen um, schlug den Gebetsmantel über die Schultern und ließ seinen Blick forschend und mit einer strengen Falte zwischen den Augen über die Sitzreihen gleiten. Dann rief er: *Wo ist er? Wer ist der Unerhörte? …*

Wer ist er, der Zaddik, der Gerechte, der mit seinem Pfiff all unsere Gebete auf seinen Rücken nimmt und sie auf seinen breiten Schwingen durch die graue Wolkendecke hindurch direkt zu G'tt trägt?

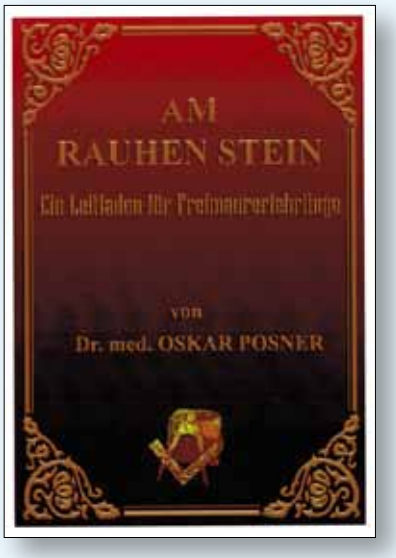
Seit diesem Tag nannte man Sami, den bildungsfernen Schäfer, in diesem kleinen Dorf nur noch den *Zaddik*.

NEUES AUS DEM BUCHDEPOT



Rolf Keil u.a.
Die geheime Freimaurerei eines Priesters im Tempel der Natur: Von Johann Samuel Mund (1724-1794) Maler, Maurer, Rosenkreuzer
Salier Verlag
Deutsch / englisch, Kunstledereinband, 544 Seiten, ill., € 57,60

Dieses Buch handelt von Johann Samuel Mund, einem Maler, Alchemisten und Freimaurer. Er gründete die Freimaurerloge *Bund der Treue und Wahrheit zu den 3 Rosenkreuzern Weiß, Roth und Gold*, die zwischen 1755 und 1784 in Frankfurt am Main arbeitete. Mund entwickelte ein eigenes Lehrsystem, das in verschiedenen Archiven als Handschriften erhalten ist. In diesem Buch geben die Autoren erstmals einen kompletten Überblick über das Lehrgebäude von Samuel Mund, bebildert mit den Illustrationen, die Mund selbst hierfür geschaffen hat. Die Autoren gehen in ihrem Buch der Frage nach, welche Bedingungen zur Zeit der Gründung der Rosenkreuzer-Loge herrschten, welche Einflüsse sie prägten und welchen Einfluss sie für die Entwicklung der Hochgrade in der Mitte des 18. Jahrhunderts besaß.



Oskar Posner
Am Rauhen Stein. Ein Leitfaden für Freimaurerlehrlinge
Ed. Geheimes Wissen – Nachdruck eines Originals aus dem Jahre 1923
Broschiert, 150 Seiten, € 24,00

Aus dem Vorwort zur 2. Auflage (1924) von Oskar Posner: *Der Leitfaden hat in kurzer Zeit rasche Verbreitung gefunden. – Die neu hinzugekommene* Belehrung für Suchende *dient zur Ergänzung des Werkes und lässt sich auch damit rechtfertigen, dass jeder Aufgenommene in diesem Buche die grundlegenden Bedingungen finden soll, auf die er sich seinerzeit verpflichtet hat. Die Geschichtstafel im Anhange wird auch außenstehenden Brüdern zur Orientierung nicht unwillkommen sein. – Der Bundesrat der Großloge* Lessing zu den drei Ringen *in der Tschechoslowakischen Republik hat mit Beschluss vom 2. November 1924 den Leitfaden zum amtlichen Lehrbehelfe erhoben, der allen Neophyten am Tage der Aufnahme eingehändigt werden soll.*

Elmar S. Hruby
Kutte und Schwert – Silber und Gold: Das Wirtschaftssystem der armen Ritter vom salomonischen Tempel des mittelalterlichen Templerordens
economy.history.facts
Broschiert, 404 Seiten, € 24,00

Wenn in einem Buch oder einem Film ein mittelalterlicher Rittermönch vorkommt, ist es meist ein Templer. Egal ob gut oder böse – er trägt den weißen Umhang mit dem roten Kreuz. Wie einschneidend müssen Wirken und Ende dieses Ordens von seinen Zeitgenossen empfunden worden sein, dass er noch heute einen festen Platz in unserem Geschichtsbild einnimmt? Und das, obwohl die meisten Menschen von heute nur recht wenig von Macht und Reichtum der Templer wissen und sich die wahre Bedeutung dieses Ritterordens kaum annähernd vorstellen können …

Buchdepot zum Rauhen Stein
Rauhensteingasse 4/G3, 1010 Wien
Tel.: (+43-1) 512 33 53; Öffnungszeiten:
Mo–Fr 14:00–19:00, Sa 11:00–17:00
Mail: zrs@buchdepot.net
Webshop: www.buchdepot.net

SEMINARE

Die nächsten Termine:

Lehrlingsseminar 2
in Kirnberg an der Mank
8. - 10. November 2024

Meisterseminar 2
in Kirnberg an der Mank
21. - 23. März 2025

RIT. ARBEITEN

Die nächsten Termine:

RA 3°
Sonntag, 3. November 2024
18:00
Alserstraße

RA 2°
Sonntag, 23. Februar 2025
18:00
Alserstraße

Reform-Ritual der Loge
***Zur Edlen Aussicht* 1866**

George Washington Masonic National Memorial in Alexandria, Virginia

PERFEKTIONSARBEITEN

Das Großkollegium des A. & A. Schottischen Ritus von Österreich gibt folgende Termine seiner Ateliers bekannt:

Sonntag,	1. Dez. 2024:	18°
Freitag,	15. Dez. 2024:	4°

Für weitere Informationen:
sekretariat@gksra.at

Die Perfektionsloge und das Kapitel *Eleusis* geben folgende Termine bekannt:

Sonntag,	10. Nov. 2024:	18°
Dienstag,	17. Dez. 2024:	4°

Für weitere Informationen:
eleusis@grosslogehumanitas.at

Impressum:
Organ des Vereins Perpetuum Mobile, Zeitschrift für Mitglieder
Herausgeber/Vertrieb: Verein Perpetuum Mobile
Für den Inhalt verantwortlich: Hubert Reisner, A-1010 Wien (mvst@perpetuum-mobile.at)
Die Beiträge der Autoren stellen ihre eigene Meinung dar und müssen nicht mit der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion übereinstimmen. Die Autoren der Beiträge wurden darüber informiert, dass ihre Artikel auch einem Personenkreis bekannt werden können, der nicht zu den Mitgliedern des Vereines zählt.
Chefredaktion: Michael Leon Saathen. Beiträge und elektronische Post bitte an redaktion@eckstein.or.at.
Abonnementbestellungen bitte an office@perpetuum-mobile.at.
PM dankt jenen, die an der Erstellung dieser Ausgabe beteiligt waren, sowie allen edlen Spendern.
Bankverbindung: Perpetuum Mobile - **IBAN: AT72 2011 1841 8924 3400 - BIC: GIBAATWWXXX**
Redaktionsschluss für Nr. 102 ist der 22. November 2024. **Jahresabonnement: 32 €**

HERBST-TERMINE 2024

PERPETUUM MOBILE

office@perpetuum-mobile.at

(detaillierte Einladungen folgen)

So	03.11.2024	RA 3° Reform-Ritual „Zur Edlen Aussicht“ 1866	Alserstraße	18:00 Uhr
Fr-So	08.-10.11.2024	Lehrlingsseminar 2	Kirnberg	18:00 Uhr
So	23.02.2025	RA 2° Reform-Ritual „Zur Edlen Aussicht“ 1866	Alserstraße	18:00 Uhr
Fr-So	21.-23.03.2025	Meisterseminar	Kirnberg	18:00 Uhr

UNIVERSELLE FREIMAURER LIGA – UFL

sekretariat@ufl-luf.at

Mo	18.11.2024		Taj (ehem.Dionysos)	19:00 Uhr
Mo	16.12.2024		Taj (ehem.Dionysos)	19:00 Uhr

GROSSORIENT VON ÖSTERREICH

office@freimaurer.at
www.freimaurer.at

Sa	09.11.2024	RA 3° Erhebung Loge *Sapientia Cordis*	Alserstraße	17:00 Uhr
Mo	16.12.2024	RA 1° Winterjohannis Loge *Sapientia Cordis*	Alserstraße	18:30 Uhr
Fr	20.12.3024	RA 1° Wintersolstitium *GOÖ*	Alserstraße	19:30 Uhr

LIBERALE GROSSLOGE VON ÖSTERREICH

office@liberale-grossloge.at
www.liberale-grossloge.at

Mi	06.11.2024	RA 3° Erhebung Loge *Gotthold Ephraim*	Hofburg	19:30 Uhr
Mi	18.12.2024	RA 1° Winterjohannis *LGL*/Loge *NP*	Hofburg	19:30 Uhr

GROSSLOGE HUMANITAS AUSTRIA

office@grosslogehumanitas.at
www.grosslogehumanitas.at

Fr	22.11.2024	RA 3° Erhebung Loge *Codex da Vinci*	Barmherzigengasse	19:00 Uhr
Sa	14.12.2024	RA 1° Winterjohannisfest *GLHA*	Schloss Rosenau	16:00 Uhr
Fr	20.12.2024	RA 1° Winterjohannis *GLHA* Loge *Codex da Vinci*	Barmherzigengasse	19:00 Uhr

UNIVERSALER FREIMAURERORDEN HERMETICA

info@freimaurer-hermetica.at
www.freimaurer-hermetica.at

Mi	13.11.2024	RA 1° Initiation Loge *Fama Fraternitatis*	Barmherzigengasse	19:30 Uhr